Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 26 (1970)

Artikel: Pius XII. und die Juden
Autor: Beyreuther, Erich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961055

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PIUS XII. UND DIE JUDEN

Von Erich Beyreuther, München

Es ist zweifelsohne das Verdienst Rolf Hochhuts mit seinem freilich schwer aufzuspielenden Schauspiel «Der Stellvertreter», daß eine weltweite Diskussion entstand. Denn das Problem schwelte längst, es mußte nur die Gelegenheit kommen, daß es nicht mehr zu ersticken war. Hochhuts Schauspiel wurde 1963 erstmalig gespielt. Als Taschenbuch hat es seitdem viele Auflagen erlebt. Das internationale Echo war so elementar im Für und Wider wie vielleicht früher Remarques Buch «Im Westen nichts Neues». Einen Eindruck davon vermittelt das Sammelbändchen «Summa iniuria oder Durfte der Papst schweigen. Hochhuts ‚Stellvertreter' in der öffentlichen Kritik». Als Herausgeber zeichnete Fritz J. Raddatz. In dieser Veröffentlichung kommen Freunde und Gegner Hochhuts ausführlich zu Wort. Es ist nur zu begreiflich, daß manche Begründungen und Verteidigungen des Papstes in einer ersten Reaktion zu kurz gerieten.

Wir setzen hier die Kenntnisnahme des Schauspiels von Hochhut voraus. Jedenfalls hat Hochhut seine Hauptthese, daß Pius XII. geschwiegen hat, als die deutsche SS begann, die Juden aus der Stadt Rom, unter raffinierter Aussparung der Vatikanstadt, wegzuschleppen oder als Geisel in Rom erschossen wurden und vor allem als 6 Millionen Juden in Polen vergast wurden. Dabei gab es damals zwei große Informationszentren, in denen alle die schauerlichen Nachrichten zusammenliefen und wo man praktisch fast über jede Einzelheit unterrichtet war, in der Schweiz und am Vatikan. Pius XII. war unter allen europäischen Persönlichkeiten am besten orientiert.

Sebastian Haffner hat im «Stern» am 7. April 1963 sich zu dem Trauerspiel Hochhuts geäußert, und dieser Beitrag erscheint gewiß nicht zufällig in dem von Raddatz herausgegebenen Sammelbändchen am Schluß. «Die Nachwelt wird immer wieder ihr Auge auf

jenen Papst richten und sich über sein Schweigen wundern. Es mag viele Gründe für dies Schweigen gegeben haben, vielleicht sogar einen oder zwei gute. Und doch beginnt man jetzt schon zu fühlen, daß alle diese Gründe für die Situation zu klein waren. Sie werden von dem hohlen, furchtbar nachhallenden Schweigen, das sie rechtfertigen sollen, aufgeschluckt wie von einem Abgrund.

So wie man jetzt schon merken kann, daß von der ganzen Geschichte Hitlers und des Zweiten Weltkrieges nur zwei Wörter im Gedächtnis der Menschheit bleiben werden – Auschwitz und Hiroshima –, so fühlt man schon jetzt, daß von Pius XII. nur sein Schweigen zu diesen Taten übrigbleiben wird. Die Geschichte wird ihn kennen als den Papst, der schwieg.» Das ist deutlich genug!

Dieses Tatsachenurteil und darum geht es, es will kein diffamierendes Werturteil darstellen, konnte nur noch modifiziert werden. Julius Kardinal Döpfner hat am 8. März 1964, praktisch ein Jahr später, in einer Gedenkrede auf Pius XII., damals gewiß unter dem unmittelbaren Eindruck dieser weltweiten Diskussion ausgesprochen: «Das rückschauende Urteil der Geschichte bestätigt vollkommen die Meinung, daß Pius XII. mit größerer Festigkeit hätte protestieren müssen[1].» Gewiß muß zu diesem Thema von vornherein auch gesagt werden, daß wir auf eine Kunstkritik an Hochhuts dramatischen Entwurf hier verzichten, anderseits nicht unterschlagen dürfen, daß Hochhut die Gestalt Pius' XII. simplifiziert. So war er nicht! Doch sein Sachanliegen ist geblieben und von keiner Seite mit guten Argumenten oder Dokumenten außer Kraft gesetzt worden: Pius XII. hat geschwiegen. Er hat um alles gewußt. Er hätte reden können. Er ist immer wieder dazu gedrängt worden. Nicht zuletzt auch von dem Präsidenten Roosevelt[2]. Er hätte reden können und sein Schweigen brechen. Diese Möglichkeit stand keinesfalls außerhalb seiner Möglichkeiten.

Inzwischen sind Jahre dahingegangen. Nach den 3000 Kritiken, Berichten und Briefen, die damals innerhalb von sieben Monaten seit Uraufführung und Buchpublikation des «Stellvertreters» bei

---

[1] Carlo Falconi, Das Schweigen des Papstes. Eine Dokumentation. Aus dem Italienischen von Charlotte Birnbaum, 1966, S. 9.

[2] S. o. S. 59.

Raddatz vorlagen, erfolgte eine wenn auch sehr zögernd und langsam arbeitende Quellenarbeit bzw. Materialsammlung, so daß wir heute mehr wissen. Es scheint auch wieder stiller um Pius XII. geworden zu sein. Doch hat im Jahre 1967 Friedrich Heer die Frage erneut und energisch wieder aufgegriffen. In seinem Werk «Gottes erste Liebe. 2000 Jahre Judentum und Christentum. Genesis des österreichischen Katholiken Adolf Hitler» zeichnet er die Gestalt Pius' XII. noch härter als Hochhut. Weit dubioser als bei Hochhut erscheint dieser Papst bei Heer als ein Mann der «Ordnung», als ein Gefangener, dessen Schlüsselerlebnis, wie aus irrationalen Gründen heraus, ihn zeitlebens lenkte. Ihn hatten einst Kommunisten am Ende des Ersten Weltkrieges in München mit der Pistole bedroht, als er dort als päpstlicher Nuntius wirkte. Von da aus gehört er zu den «angstneurotisch gebundenen Menschen». Für Heer und nicht nur für ihn, sondern wohl für die überwiegende Mehrheit seiner Beurteiler bleibt «Pius XII. ein Gefangener der Vergangenheit der Kirche, da er ein Gefangener seiner eigenen unbewältigten personalen Vergangenheit bleibt»[3]. Heer läßt für diese These gewichtige Kronzeugen aufmarschieren. Doch manches ist bei Heer zu schrill, vor allem sein Angriffssignal auf die pathologisch gesehene Kirche der «weltlosen Priester», d.h. der weltentfremdeten. Auch Pius XII. sieht er praktisch nur unter diesem Aspekt. Ein Kritiker hat dazu geäußert: «Möglicherweise kennt der deutsche Sprachraum seit Friedrich Nietzsche keine so wütige Zornrede gegen die Kirche und sicher keine so erdrückende Sammlung belastenden Materials.» Und doch helfen uns diese Stimmen wie Hochhut und Heer nicht weiter, als daß sie uns zu einer umfassenderen Untersuchung dieses Phänomens veranlassen.

Da steht vor uns zuerst das Problem des Schweigens als Prinzip nicht nur päpstlicher Politik, sondern als diplomatisches Prinzip. Die hohe Kunst des Schweigens bzw. Verschweigens gehört zu dem offensichtlich unentbehrlichen Handwerkszeug diplomatischen Taktierens wie anderseits jene verschlüsselte Sprache oder die, viel Worte zu gebrauchen und im Grunde doch nichts zu sagen oder alles zu

---

[3] Friedrich Heer, Gottes erste Liebe. 2000 Jahre Judentum. Genesis des österreichischen Katholiken Adolf Hitler, 1967, S. 430ff.

verschleiern. Diplomatie wirkt oft unmittelbarer und eindrücklicher durch Schweigen. Darin kann ein unüberhörbarer Protest, ein klares Abstandnehmen und Verurteilen liegen, wenn die Sache, um die es geht, laut genug und bekannt genug ist.

Der Vatikan ist nicht mit Unrecht die hohe Schule der Politik durch Jahrhunderte genannt worden. Freilich fehlt hier noch die große Untersuchung. Nur im Blick auf Pius XII. ist diese Frage angeschnitten worden. Dabei ist überraschendes Material sichtbar geworden. Es ist zweifelsohne Carolo Falconis Verdienst. In seinem Buch «Das Schweigen des Papstes. Hat die Kirche kollaboriert», das 1965 von Charlotte Birnbaum aus dem Italienischen ins Deutsche übersetzt wurde, stellt er überraschend vollständig ein erdrükkendes Material über das konsequente Schweigen Pius' XII. heraus. Schweigen und Verschweigen ist ein Handwerkszeug des Papstes Pius XII. gewesen, das er vielfach benützt hat. Nach Falconi hat Pius XII. geschwiegen gegenüber dem Krieg, gegenüber Untaten, die außerhalb der Kriegshandlungen nicht nur gegen die Juden begangen wurden. Der Papst, dem keine Informationslücken entschuldigend zuzugestehen sind, «wurde ununterbrochen angefleht, zu intervenieren». Doch die amtlichen Rechtfertigungen, die von ihm ausgingen, lauteten immer: Sprechen ist gefährlich, Sprechen ist nutzlos. Erst Weihnachten 1944, 7 Monate nach der Befreiung Roms durch die Alliierten, als der Zusammenbruch Hitlers und seiner Wehrmacht nur noch eine Frage der Zeit war, brach Pius XII. endlich sein Schweigen und verdammte deutlich genug den Angriffskrieg[4].

Vorher aber hatte er geschwiegen, geschwiegen im Falle der Verfolgung der Polen durch die Nazis. Dabei war niemand besser über die polnische Situation informiert als der Papst. Er sprach nicht, er handelte nicht aus eigenem Antrieb. Ein im englischen Exil lebender polnischer Bischof hat Pius XII. während des Krieges immer erneut aufgefordert, sein «unbegreifliches Schweigen» zu brechen und öffentlich die Verfolgung des polnischen Volkes durch die deutsche Besatzungsmacht zu verurteilen. Fast drei Jahre lang wiesen auch andere im Land gebliebene Vertreter der polnischen Hierarchie

---

[4] Falconi, S. 34f., 237ff., auch 23–118.

darauf hin, daß sich unter den unterdrückten Katholiken Polens angesichts der Pius XII. zugeschriebenen Indifferenz eine wachsende Entfremdung ihm gegenüber breitmache.

Der im Londoner Exil lebende polnische Bischof Radonski, den wir schon anführten, schrieb am 15. Februar 1943: «Es ist so schwer zu ertragen, daß trotz der zunehmenden Verfolgung und der täglichen Zunahme unglaublicher Verbrechen durch die Invasoren die höchste Autorität der christlichen Welt seit fast zwei Jahren schweigt.» Im September 1942 schrieb Bischof Radonski einen weiteren Brief an Pius XII. über die Stimmung im polnischen Volk: «Schaut nur, sagen sie. Die Kirchen sind entweder entweiht oder geschlossen, die Religion wird beraubt, Hunderte von Priestern wurden gemordet oder eingekerkert, geweihte Jungfrauen sind der Lust verderbter Männer ausgesetzt, fast täglich werden unschuldige Geiseln vor den Augen von Kindern ermordet, die gezwungen werden, diesem Schauspiel zuzusehen. Das Volk, seines Eigentums beraubt, stirbt vor Hunger – und der Papst schweigt, als ob die Herde ihn nichts anginge[5].»

Wir haben das relativ ausführlich zitiert, um die ganze Kompliziertheit dieses Problems des Schweigens anzudeuten. Denn auf ein früheres Schreiben Radonskis hatte der vatikanische Staatssekretär Aloysius Kardinal Maglione geantwortet, Briefe der Ermutigung und des Trostes, die der Papst den polnischen Bischöfen gesandt habe, seien niemals veröffentlicht worden. Die Bischöfe selbst hätten die Veröffentlichung verhindert, weil sie befürchteten, neuen und schwereren Unterdrückungen ausgesetzt zu werden. «Was ist falsch an diesem Modus agendi? Ist es Sache des Vaters der Christenheit, die schwere Katastrophe noch zu verschlimmern, die Polen zu Hause zu erleiden hat?» fragte der Kardinal zurück. Pius XII. hat dann, aber erst am 2. Juni 1943 eine Rede gehalten, in der er seine Solidarität mit dem polnischen Volk bekundete. Offensichtlich haben auch Prälaten am Vatikan den Papst lange bedrängt, zu schweigen, da eine offene Kritik die Nationalsozialisten evtl. zu noch härteren

---

[5] Falconi, S. 119ff., 234, 240; Dokumentenausgabe: Der Heilige Stuhl und die religiöse Situation in Polen und den baltischen Staaten 1939–1945, Rom 1967.

Maßnahmen veranlassen könnten. Schwieriger ist der Fall Kroatiens und das Schweigen des Papstes, als im Krieg 700 000 orthodoxe und islamische Serben durch die katholischen Kroaten abgeschlachtet wurden. Die Haltung des Vatikans ist hier widerspruchsvoll, man forderte wohl zum Maßhalten auf. Doch unverkennbar stand die Sympathie auf seiten Kroatiens. Pius XII. selbst schwieg beharrlich, trotzdem er wußte, was geschah, daß die katholische Ustascha serbische Dörfer umzingelte, die mit Gläubigen angefüllten Kirchen niederbrannte, als man in den Lagern des NDH einen Wettstreit sich lieferte, wer den Menschen am besten die Kehle durchschneiden könne.

Jedenfalls ist bisher nur bekannt geworden, daß Pius XII. den Namen Kroatien erst am 2. Juni 1945 in einer öffentlichen Ansprache erwähnte, als die Kommunisten die Rolle der katholischen Henker übernommen zu haben schienen. Hier gab es keinen Milderungsgrund. «Leider mußten wir in mehr als einem Gebiet Tötungen von Priestern beklagen, Deportationen von Zivilpersonen, Morde an Bürgern ohne Prozeß oder aus privater Rache und nicht weniger traurig sind die Nachrichten, die uns aus Slowenien und Kroatien erreicht haben[6].»

Es fehlt uns hier noch eine Dokumentensammlung aus dem Geheimarchiv des Papstes, die uns ermöglichte, die erschreckende Mordaktion und die Reaktion des Vatikans noch klarer zu sehen. Doch das öffentliche Schweigen des Papstes ist nicht mehr ungeschehen zu machen, was er auch in verschwiegenen Kreisen und Briefen ausgesprochen haben mag.

Wir haben uns hier nicht in die Einzelheiten zu verlieren, die Falconi unermüdlich aufzählt, auch nicht in seine Untersuchungen und Überlegungen über die gewiß vielschichtigen Motive des Papstes, die er zu durchleuchten sucht. Seine Recherchen führten zur Auffindung aufschlußreicher Dokumente, so sehr er auch die Reserviertheit der Geheimarchive des Vatikans zu spüren bekam.

Falconi ist der Meinung, daß «die Autonomie der einzelnen Episk-

---

[6] Falconi, 309ff., 332ff.; Summa iniuria oder Durfte der Papst schweigen? Hochhuts «Stellvertreter» in der öffentlichen Kritik. Herausgegeben von Fritz J. Raddatz, rororo-Taschenbuch-Ausgabe 1963, S. 219ff.

opate dem Heiligen Stuhl erlaubte, sich vor allem für die Nachkriegssituation freizuhalten, auch falls die Bischöfe eines bestimmten Landes den falschen Weg eingeschlagen hätten. Eine in der Theorie sehr kluge Taktik, die aber, wo es hart auf hart ging, nicht immer ihre Früchte getragen hat, und in Jugoslawien wie auch in Polen weniger als anderswo»[7].

Jedenfalls hat der Papst zu den Untaten während des Krieges geschwiegen, ob es sich um die 6 Millionen ermordeten Juden polnischer, deutscher, ungarischer, slowakischer, rumänischer, französischer, italienischer, holländischer und anderer Nationalität handelte oder um die mehr als 3 Millionen russischer Gefangener, die in deutschen Gefangenenlagern umkamen, um die 700000 orthodoxen und islamischen Serben, um die mehr als 200000 Zigeuner, um die 200000 unheilbar kranken Deutschen im Rahmen des Euthanasieprogramms und um die erzwungene Auswanderung von etwa 10 Millionen friedlicher Einwohner. In diplomatisch geschützten Briefen mag es freilich anders gewesen sein[8].

Pius XII. hat nach Falconi nie ausdrücklich eine direkte Verdammung der kriegerischen Aggression formuliert, noch weniger die der unqualifizierten Gewalttaten, die die Deutschen und ihre Helfershelfer dank der Kriegssituation begangen haben.

Pius XII. hat demnach nicht geschwiegen, weil er nicht wußte, was geschah. Er kannte von Anfang an die Schwere der Geschehnisse wie wohl kein anderes Staatsoberhaupt. Und er schwieg weiter, obwohl er sich getrieben fühlte, Stellung zu nehmen und das ungeachtet der unaufhörlich an ihn herangetragenen Interventionen der Opfer, der Hierarchie und der Regierungen, er möge seine Stimme erheben.

Trotz «dieses organisierten Massenmordes in giganten Proportionen» findet es sich in den Dokumenten des Pontifikats kein einziges, das sich ganz unmittelbar und ungeschminkt damit beschäftigt. Sie waren in einem eintönigen nüchternen juristischen Stil, mit den althergebrachten Floskeln beladen, nicht mehr oder weniger als summarische Hinweise, in denen peinlich vermieden wurde, direkt

---

[7] Falconi, S. 379.

[8] Falconi, S. 35f.

zu sprechen und die Sachen bei Namen zu nennen. Nur in der Weihnachtsbotschaft 1939 wurde auf die Juden hingewiesen, ohne sie freilich namentlich zu nennen. Die Weihnachtsbotschaften 1941 und 1942 waren ebenfalls sehr vorsichtig ausformuliert. Von da an unterblieben weitere Anspielungen auf die Schauerlichkeiten, die sich damals offen oder geheim vor der Öffentlichkeit abspielten.

Wie Pius XII. selbst diese Weihnachtsbotschaften über den päpstlichen Radiosender überschätzte, erfahren wir aus einem Brief an Bischof Konrad von Preysing von Berlin, den der Papst am 30. April 1943 schrieb. «Zu dem, was im deutschen Machtraum zur Zeit gegen die Nichtarier vor sich geht, haben Wir in Unserer Weihnachtsbotschaft ein Wort gesagt. Es *war kurz, wurde aber gut verstanden.* Daß den nichtarischen oder halbarischen Katholiken, die Kinder der Kirche sind wie alle anderen, jetzt, im Zusammenbruch ihrer äußeren Existenz und in ihrer seelischen Not, Unsere Vaterliebe und Vatersorge in erhöhtem Maße gilt, brauchen Wir nicht erst zu versichern. *So wie die augenblickliche Lage ist, können Wir ihnen leider keine andere wirksame Hilfe zukommen lassen als Unser Gebet.* Wir aber sind entschlossen, je nach dem was die Umstände heischen oder erlauben, von neuem Unsere Stimme für sie zu erheben[9].»

Dieser Brief an Preysing ist auch an anderen Stellen aufschlußreich für die Taktik des Papstes: «Es hat Uns, um ein naheliegendes Beispiel zu nehmen, getröstet zu hören, daß die Katholiken, gerade auch die Berliner Katholiken, den sogenannten Nichtariern in ihrer Bedrängnis viel Liebe entgegengebracht haben. Und Wir sagen in diesem Zusammenhang ein besonderes Wort väterlicher Anerkennung wie innigen Mitgefühls dem in Gefangenschaft befindlichen Prälaten Lichtenberg[10].»

Man muß wissen, daß Preysing noch am 6. März 1943 an Pius XII. berichtet hat; nachdem er über die Luftangriffe gesprochen hatte:

---

[9] Die Briefe Pius' XII. an die deutschen Bischöfe 1939–1944. Herausgegeben von Burkhardt Schneider in Zusammenarbeit mit Pierre Blet und Angelo Martini. Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte bei der Katholischen Akademie in Bayern. Herausgegeben von Konrad Repgen. Reihe A: Quellen. Band 4, 1966, S. 240.

[10] S. o. S. 239.

«Wohl noch bitterer trifft uns gerade hier in Berlin die neue Welle von Judendeportationen, die gerade die Tage vor dem 1. März eingeleitet worden sind. Es handelt sich um viele Tausende, ihr wahrscheinliches Geschick haben Eure Heiligkeit in der Radiobotschaft von Weihnachten *angedeutet*. Unter den Deportierten sind auch viele Katholiken. *Wäre es nicht möglich, daß Eure Heiligkeit noch einmal versuchten, für die vielen Unglücklichen – Unschuldigen einzutreten? Es ist dies die letzte Hoffnung so vieler und die innige Bitte aller Gutdenkenden*[11].»

Daß Pius XII. das abgelehnt hat, haben wir bereits aus seinem Antwortschreiben ersehen. Bei dem Prälaten Lichtenberg handelte es sich um eine Fürbitte, die er im August 1943 anläßlich des Abendgebetes im Hedwigdom zu Berlin für die verhafteten Juden öffentlich verrichtet hat und die ihm die Einkerkerung einbrachte.

Das Motiv des Papstes wird im gleichen Brief deutlich. «Den an Ort und Stelle tätigen Oberhirten überlassen Wir es abzuwägen, ob und bis zu welchem Grade die Gefahr von Vergeltungsmaßnahmen und Druckmitteln im Falle bischöflicher Kundgebungen sowie andere vielleicht durch die Länge und Psychologie des Krieges verursachten Umstande es ratsam erscheinen lassen, trotz der angeführten Beweggründe, ad mairora mala vitanda (um größere Übel zu vermeiden) Zurückhaltung zu üben. Hier liegt *einer* der Gründe, warum Wir selber Uns in Unseren Kundgebungen Beschränkung auferlegen; die Erfahrung, die Wir im Jahre 1942 mit päpstlichen, von Uns aus für die Weitergabe an die Gläubigen freigestellten Schriftstücken gemacht haben, rechtfertigt, soweit Wir sehen, Unsere Haltung... Für den Stellvertreter Christi wird der Pfad, den er gehen muß, um zwischen den sich widerstreitenden Forderungen Seines Hirtenamtes den richtigen Ausgleich zu finden, immer verschlungener und dornenvoller[12].»

Die Hauptverantwortung, zu schweigen oder zu reden angesichts unbeschreiblicher Gewalttätigkeiten, delegiert hier Pius XII. auf die Hierarchie. Wie weit er sie dabei zu unterstützen gedenkt, bleibt der Diplomatie des Vatikans überlassen, die in Weltmaßstäben zu denken und zu handeln hat. Auffällig ist zugleich, wie Pius XII. in dem

[11] S. o. S. 239.

[12] S. o. S. 240.

angeführten Schreiben an Preysing *nur* von den «nichtarischen» Katholiken spricht. Was hier im Hintergrund sichtbar wird, ist später noch zu besprechen.

Jedenfalls handelt es sich hier um einen der aufschlußreichsten und interessantesten Briefe des Papstes zur Frage seines Schweigens. Denn aus der Bitte Preysings, das Schweigen zu brechen, kann doch herausgelesen werden, so vorsichtig und zurückhaltend es auch der Berliner Bischof formuliert, wie sehr dieser Kirchenfürst darunter litt, daß Rom nicht sprach.

Doch auch nach einer anderen Seite ist dieser Brief aufschlußreich, weil ja hier Pius XII. selbst zu hören ist. «Über die Lage und das Schicksal der in Konzentrationslager verbrachten Priester, unter denen die Polen weitaus an erster Stelle stehen, sind Wir verhältnismäßig gut unterrichtet. Wenn sich irgendwie Gelegenheit bietet, möge man jene Priester wie ihre Mitgefangenen wissen lassen, daß ihnen Unser innigstes Mitgefühl gehört, daß in dieser von Leid und Grauen erfüllten Zeit Uns wenige Schicksale so nahe gehen wie das ihre, und daß Wir viel und täglich für sie beten.»

Dann erwähnt Pius XII. die Denkschrift des deutschen Episkopats an die höchsten Stellen des Reiches, die vor ihm liegt. «Nun wißt ihr ja selbst, wie geringe Aussicht auf Erfolg ein Schriftstück hat, das als vertrauliche Eingabe an die Regierung gerichtet ist; *doch wird die Denkschrift auf alle Fälle den Wert einer Rechtfertigung des Episkopats vor der Nachwelt haben*[13].»

Falconi, dem diese Briefe Pius' XII. an deutsche Bischöfe noch nicht greifbar waren, da sie erst ein Jahr nach seiner Veröffentlichung herausgebracht wurden, hat auf Grund seines anders gearteten Materials wohl nicht anders analysiert, als wie es sich uns hier aufdrängt. Man müßte das Schweigen des Papstes aus der damaligen Zeit beurteilen und nicht mit heutigen Maßstäben messen. «Pius XII. war Römer und Abendländer; er hatte ein Leben lang die Kunst traditioneller Diplomatie erfolgreich ausgeübt; mit ihr hat er die Kirche zumal ‚für das Vakuum nach dem Krieg' stark zu machen versucht, und das ist ihm zweifellos gelungen[14].»

Es ging um das Überwintern, zumal der Papst wußte, daß

[13] S. o. S. 241.

[14] Falconi, S. 4 (im Vorwort).

Deutschland unaufhaltsam in seine Niederlage hineinschlitterte. Man wird, und das gilt für die evangelischen Kirchen in Deutschland gleichermaßen, zugestehen müssen, daß dieses kirchendiplomatische Taktieren, wozu der Vatikan unaufhörlich ermutigte und das er selbst befolgte, ohne Zweifel unter dem Bemühen stand, sich die überlieferte kirchliche Ordnung nicht zerschlagen zu lassen und alle Eingriffsmöglichkeiten des Staates abzuwehren. Anderseits hieß es auch, alle Rechtsmöglichkeiten, später die Rechtsunsicherheit, die viele Staatsstellen im Dritten Reich befiel, auszunützen. Sie legten der Hierarchie oft ein taktisch vorsichtiges, politisch unanfechtbares Vorgehen nahe. Der Versuch, Hitler auf die Kompetenzen seines Amtes und auf seine Verantwortung für eine objektive Disziplin in der staatlichen Ordnung festzulegen oder es ihm doch zu erschweren, sich diesen Bindungen zu entziehen und die totalitären Elemente hemmungslos wuchern zu lassen, besaß ohne Zweifel ein inhaltliches Gewicht. Es ging ja hinter diesem oft vordergründigen Taktieren selbst des Vatikans eben um die Auferhaltung und Sicherung der seelsorgerlichen Möglichkeiten in den vertrauten Formen kirchlichen Lebens.

Schon hier werden wir ausdrücklich, ohne die Problematik, die im Schweigen Pius' XII. liegt, verwischen zu wollen, darauf hinweisen müssen, daß man sich in einer gefallenen Welt kaum dem Dilemma zwischen größeren oder kleineren Übeln zu entziehen vermag, vor allem bei denen, die in kritischer Zeit verantwortlich handeln. Es geht hier nicht ohne Verschuldung ab. Wer das Kreuz aufhebt, hebt den Menschen auf. Was auf der Ebene eines Bischofs mit einem relativ begrenzten Raum vielleicht noch möglich sein kann, ist bereits auf der nächsthöheren oft mit Komplikationen belastet, die so oder so schuldhaft verstricken, ohne daß man ihnen entgehen kann. Urs von Balthasar hat einmal gesagt: «Das Kreuz fortnehmen, heißt das Gegengift gegen die Utopie der linearen Entwicklung fortnehmen, die zur menschenzerstörenden Parteikirche führt.»

Ob sich Pius XII. dieser Tatsache gestellt und sich gebeugt hat, ist uns nicht deutlich geworden. Vielleicht hat sein sehr hoch gespanntes Sendungs- und Selbstbewußtsein als Stellvertreter Christi, die Theologia gloriae ihn an dieser Einsicht gehindert. Auch diese Frage ist im weiteren Verlauf unserer Darstellung gründlicher aufzunehmen.

Hat Pius XII. nur passiv geschwiegen? Es mußten Entlastungsversuche kommen. Er bringt sie selbst in dem schon ausführlich herangezogenen Schreiben an Preysing vom 30. April 1943 vor. «Für die katholischen Nichtarier wie auch für die Glaubensjuden hat der Heilige Stuhl karitativ getan, was nur in seinen Kräften stand, in seinen wirtschaftlichen und moralischen. Es hat von seiten der ausführenden Organe Unseres Hilfswerks eines Höchstmaßes von Geduld und Selbstentäußerung bedurft, um den Erwartungen, man muß schon sagen den Anforderungen der Hilfesuchenden zu entsprechen, wie auch der auftauchenden diplomatischen Schwierigkeiten Herr zu werden. Von den sehr hohen Summen, die Wir in amerikanischer Währung für Übersee-Reisen von Emigranten ausgeworfen haben, wollen Wir nicht sprechen; Wir haben sie gerne gegeben, denn die Menschen waren in Not; Wir haben um Gotteslohn geholfen, und haben gut daran getan, irdischen Dank nicht in Rechnung zu stellen. Immerhin ist dem Heiligen Stuhl auch von jüdischen Zentralen wärmste Anerkennung für sein Rettungswerk ausgesprochen worden[15].» Es hatten tatsächlich jüdische Gemeinden und Gruppen Ende 1942 Danktelegramme und -schreiben an Papst Pius XII. gesandt, so die jüdischen Gemeinden von Bolivien, Costarica, Südafrika, Chile, die Union of Orthodox Rabbis of America and Canada, der Großrabbiner von Zagreb u.a.

Wenn man freilich diese päpstlichen Äußerungen genauer ansieht, fällt die Kühle auf, der Abstand, die gezirkelte Distanz, mit der Pius XII. wie von einer ihm im Grunde aus diplomatischen Erwägungen recht unangenehmen Sache spricht. Befremdend wirken diese Worte, wenn er von einem «Höchstmaß von Geduld und Selbstentäußerung», wenn er von den «Erwartungen» spricht, von den «Anforderungen der Hilfesuchenden».

Was hat hier in den Erwägungen ein irdischer Dank zu suchen, wenn es darum ging, gehetzte und mit dem Gastod bedrohte Menschen zu retten? Zumindestens ist dieser ganze Schreibstil dieses Papstes, der auch menschlich auf Distanz hielt, heute bereits unverständlich, ja anstößig geworden.

Oder sprach hier der Diplomat Pius XII., der in eine Rettungs-

---

[15] Briefe Pius' XII., S. 241f.

aktion hineingezogen worden ist, die er nicht gesucht hat? Wollte er sich damit gegenüber der deutschen Regierung absichern? Müßte sie nicht verstehen, daß er in seiner Stellung eben nicht anders handeln konnte? Rechnete Pius XII. damit, daß dieser Brief, der auf diplomatischem Weg nach Berlin ging, vielleicht doch in falsche Hände gespielt werden könnte? Dann konnte sein Tenor und die gesuchte und ausgefeilte Art einen Entlastungsversuch bedeuten.

Die römische Rettungsaktion sollte gewiß Preysing das Gefühl geben, daß viel geschehen ist. Diese Hilfsmaßnahmen in Rom sind dann der Anlaß zu einer ausführlichen Untersuchung eines gebürtigen Kanadiers, des Leiters des Regierungs-Pressebüros des Staates Israel in Jerusalem, eines Journalisten Pinchas E. Lapide geworden. Wir haben es also mit einer beachtlichen Stimme zu tun. Sein Buch «Rom und die Juden» ist darum sehr rasch in einer holländischen, französischen, englischen, italienischen und 1967 in einer deutschen Ausgabe erschienen.

Dieses Buch ist nun weithin als eine Verteidigung der Judenpolitik von Pius XII. angesehen worden. Ist das wirklich sein Hauptanliegen gewesen? Gewiß versucht er eine gerechte Bilanz der Rettungstaten dieses Papstes, wie dieser sie in dem Brief an Preysing selbst andeutete, zu ziehen. Lapide hat sich viel Mühe gemacht und ein fast unübersehbares Material freilich nicht nur der Rettungstaten des Papstes herangezogen, dessen Quellenwert jedoch recht unterschiedlich ist. Er hat es nicht kritisch gesichtet. Manche herangezogene Quellen tragen zu deutlich den Stempel, daß sie aus Augenblickseindrücken herrühren. Sie zeigen noch nicht den gesunden und notwendigen Abstand zu den Ereignissen. Doch besitzen auch solche oft emotional geladene Zeugnisse ihren dokumentarischen Wert, weil sie die damalige Situation mit ihren Ängsten und Hoffnungen verdeutlichen. Wenn sie richtig interpretiert werden, können auch überschwängliche Urteile und Dankesadressen auf ein gesundes Maß zurückgeschraubt werden, das der tatsächlichen Situation entsprach.

Bei allen vorgebrachten kritischen Einwänden bleibt das von Lapide über Pius XII. vorgelegte Material eindrucksam. Lapide kann eine Fülle praktischer Hilfsaktionen des Papstes für die Juden aufzählen, zumal wenn man auch das hinzunimmt, was durch die päpstlichen Nuntiaturen in der Slowakei, in Ungarn, in Griechen-

land und in anderen besetzten Zonen unternommen worden ist, oft aber nicht immer auf Anstoß des Vatikans[16].

Lapide versucht das statistisch zu erhärten und Zahlen zusammenzustellen, die einigermaßen als zuverlässig angesehen werden können. Gegen eine Million Juden haben in den im 2. Weltkrieg besetzten Gebieten, Rußland ausgenommen, «teilweise dank christlicher Hilfe», bei der auch evangelische wie griechisch-orthodoxe Stellen mitgeholfen haben, nicht nur römisch-katholische, die Vernichtungsaktionen überlebt. Sie vermochten zu fliehen oder unterzutauchen.

Großartig war die Rettungsaktion für Juden in der Slowakei. Der dortige Nuntius konnte die laufenden Deportationszüge in die Vernichtungslager abstoppen. Von 90000 zusammengetriebenen Juden konnten 35000 gerettet werden. In Ungarn entgingen dank eines Zusammenwirkens päpstlicher Intervention mit dem Widerspruch des ungarischen Episkopats und des päpstlichen Nuntius von 750000 Juden ungefähr 450000 der Vernichtung, darunter 150000, die bereits in Vernichtungslager eingeliefert worden waren. Daß hier auch protestantische Stellen wie auch eine Intervention des nordamerikanischen Präsidenten wesentlich bei der Rettungsaktion erfolgreich tätig gewesen waren, darf dabei freilich nicht übersehen werden[17]. In Rumänien konnten von 350000 Juden 250000 den Häschern entrissen werden, in Bulgarien und Griechenland von 70000 etwa 12000, vor allem durch das Einwirken des späteren Papstes Johannes XXIII.

Lapide legt dann noch folgende Gesamtzahl vor: Von 8300000 Juden in den von den Nationalsozialisten besetzten Teilen Europas entgingen außerdem noch 1 Million dem Zugriff Hitlers durch rechtzeitige Flucht bzw. Auswanderung, 1 Million lebten oft verborgen inmitten der Hexenkessel dank der brüderlichen Hilfe aus Kreisen aller Kirchen. Die katholische Kirche rettete in ihrem Einflußbereich gegen 700000 – 870000. 240000 – 300000 wurden durch protestantische Kreise besonders in Frankreich, aber auch in den skandinavischen Ländern geschützt. Bei den Hilfsmaßnahmen in Ungarn

[16] Pinchas E. Lapide, Rom und die Juden. Aus dem Englischen von Jutta und Theodor Knust, 1967, S. 85ff.

[17] Lapide, S. 89.

und in Italien dürfen die protestantischen Kirchen nicht übersehen werden. In Rumänien, Bulgarien und Griechenland sind die griechisch-orthodoxen Kirchen mit einzurechnen[18].

Den Testfall für den Papst Pius XII. bildete nach Lapide aber Italien. Hier erinnert Lapide daran, daß die antijüdischen Anordnungen in Italien Anfang 1939 einsetzten. Sie wurden jedoch nie «mit der deutschen Präzision und Härte durchgeführt», sondern stießen weithin auf ein stillschweigendes Widerstreben. Auf diesem Hintergrund eines nicht zu verkennenden passiven Widerstandes in der italienischen Bevölkerung gelang es dem Vatikan, einen so deutlichen Protest gegen die «sogenannten Rassengesetze» bei der Regierung Mussolinis vorzubringen, daß vor allem durch die Interventionen des päpstlichen Nuntius Borgongini-Duca und des Priesters Tacchi Venturi gewisse Milderungen erzielt wurden. Jedenfalls bewirkten diese dauernden Vorstellungen viel Unsicherheit in den faschistischen Amtsstellen. Die Halbjuden und katholisch gewordenen Juden waren dadurch vor Repressalien wirksam geschützt. Diese Erleichterungen kamen nicht nur italienischen, sondern auch jüdischen Flüchtlingen in den von Italien besetzten Zonen Griechenlands, Südfrankreichs und Jugoslawiens zugute, und hier auch den Glaubensjuden.

In der Stadt Rom wurden durch die antijüdischen Anordnungen stadtbekannte jüdische Gelehrte und Ärzte betroffen. Hier schaltete sich auch Pius XII. selbst ein. «Nach fragmentarischen Beweisen scheint es, daß sich Pius XII. zwischen 1939 und 1944 persönlich mit hundertfünfzig bis zweihundert solchen Elite-Flüchtlingen befaßte[19].»

So wurde der berühmte Lungenspezialist Professor Guido Mendes im April 1939 von Pius XII. zu einer Audienz eingeladen. Der Papst erbot sich, ihm beim Verlassen Italiens und bei der Zulassung in das Land, das er wählen würde, zu helfen. Montini, der jetzige Papst Paul VI., übernahm die Vermittlung, daß Mendes mit seiner ganzen Familie im Jahre 1939 nach Palästina gelangen konnte. Die schwer zu erlangende Einwanderungserlaubnis ließ Pius XII. bei der briti-

---

[18] Lapide, S. 183ff.

[19] Lapide, S. 88f.

schen Behörde durch Montini bewirken[20]. «Weniger bedeutende Juden – zwischen vier- und sechstausend –, darunter 2800 getaufte, erhielten in der gleichen Zeit Pässe, Reisegeld, Schiffsplätze oder Empfehlungsschreiben für ausländische Visen vom Zentralbüro des St.-Raphael-Vereins, das die Pallotiner-Patres in Rom auf päpstliche Anordnung im Jahre 1939 übernahmen. Außerdem setzte Pius XII. das Auswanderungsprojekt nach Brasilien fort, das Pius XI. eingeleitet hatte und mit dessen Hilfe über dreitausend ‚Nichtarier' – überwiegend getaufte Juden – zwischen 1939 und 1941 Südamerika erreichen konnten[21].»

In ganz Italien wurden gegen 40000 italienische Juden von italienischen Bürgern, Bauern und Arbeiter, von der katholischen Kirche, von Kardinälen bis zu Gemeindepfarrern versteckt. Klöster, Irrenhäuser, Alters- und Armenheime boten den gehetzten Juden einen Unterschlupf. Alle Mittel wurden angewandt, falsche Ausweispapiere, gefälschte Lebensmittelmarken and andere Papiere, um den Juden zu ermöglichen, die nationalsozialistische Besetzung zu überleben. Im Franziskanerkloster zu Assisi wurde den Juden im Keller der Klosterkirche eine Synagoge eingerichtet. Man muß sich das ganze Material, das Lapide in verschiedenen Kapiteln seines Buches zusammengestellt hat, zu vergegenwärtigen suchen.

Was aber geschah, als sich die Lage für die Juden dramatisch verschärfte, als im September 1943 die Deutschen das gesamte faschistische Italien besetzten? Am 13. September 1943 wurde nachmittags durch deutsche Posten die Grenze zwischen Vatikan und Italien abgeriegelt. Nach Rom führende Telephonleitungen wurden angezapft, der Eingang und Ausgang der Post von der Vatikanstadt abgeschnitten und die Bespitzelung des Vatikans verstärkt. Schon vorher versuchten fünf deutsche Organisationen in die Geheimnisse des Vatikans einzudringen. Nach den Untersuchungen des amerikanischen Kirchenhistorikers Pater Robert A. Graham hatten diese Versuche keinen Erfolg. Über die wirklichen Entscheidungen des Vatikans war nur eine kleine Gruppe von vatikanischen Persönlichkeiten informiert, und gerade diese Gruppe hütete aus Gründen

---

[20] Lapide, S. 87f.
[21] Lapide, S. 88.

des Glaubens das Amtsgeheimnis aufs strikteste. Der einzige, der tatsächlich nach den Forschungen in römischen, amerikanischen und deutschen Archiven, die Graham durchführte, in den engsten Kreis der vatikanischen Diplomatie hineinkam, war der spätere CSU-Politiker Josef Müller, der als Mittelsmann der Abwehrgruppe des Admirals Canaris Kontakte zwischen der deutschen Widerstandsbewegung und den Alliierten herzustellen hatte.

Graham meint, daß sich der Vatikan keinen Illusionen hingegeben und mit jedweder Spionagetechnik gerechnet habe. Es sei sogar versucht worden, falsche Theologen in römische Seminare einzuschleusen.

Wann freilich der Vatikan darüber unterrichtet wurde, daß es dem deutschen Spionagedienst in dem von Göring installierten Entschlüsselungsbüro gelungen war, die zwischen dem Berliner Nuntius Orsenigo und dem Vatikan gewechselten Telegramme zu dechiffrieren, hat Graham nicht feststellen können. Denn auf diese Weise gelangte der nationalsozialistischen Führung die Nachricht in die Hände, daß 1940 Papst Pius XII. die Belgier vor dem bevorstehenden Überfall der Wehrmacht gewarnt hatte[22].

Es ist aber nicht von der Hand zu weisen, daß Pius XII. doch sehr zeitig von dieser Dechiffrierung erfuhr und vor allem von dem Bekanntwerden dieser Warnung an Belgien. Vielleicht läßt sich damit auch eine überhöhte Vorsichtigkeit des Papstes mit erklären, auf die wir noch einmal zu sprechen kommen werden.

Jedenfalls war nach diesem 13. September 1943 die Lage verschärft. Lapide sagt: «Doch unerschrocken bot der kleinste Staat der Erde schweigend den Maßnahmen der militärischen Herren des europäischen Kontinents Trotz[23].»

Schon vor dem 13. September 1943, genauer nach dem 8. September 1943, wurde fast fünftausend Juden in Klöstern, Pfarrkirchen, religiösen Einrichtungen und im Vatikan wie auch in etwa 180 exterritorialen kirchlichen Gebäuden in Rom Asyl gewährt. In

---

[22] Robert A. Graham, S. J.: in Civiltà Cattolica 1970, I, 121, S. 21–31: Spie naziste attorno al Vaticano durante la seconda guerra mondiale; auch Falconi, S. 33.

[23] Lapide, S. 235ff.

fast allen größeren und kleineren Orten von Mittel- und Norditalien wurde Juden die gleiche Möglichkeit geboten.

Am 16. Oktober 1943 begann dann plötzlich das «umfassende Zusammentreiben der römischen Judenheit» durch die Polizei. Mehrere tausend Juden, die bei der Razzia nicht ergriffen werden konnten und nicht mehr wagten in ihre Häuser zurückzukehren, die auf den Schwarzen Listen standen, irrten auf den römischen Straßen herum. Der Papst ermutigte in einem Leitartikel im Osservatore Romano die Katholiken, Unglücklichen, bei denen weder Nationalität noch Religion und Rasse eine Rolle zu spielen habe, nach seinem eigenen Vorbild zu helfen. Zehntausende von Juden, die bereits versteckt worden waren, wurden durch 3000 Juden vermehrt, die nach der Razzia in römischen Privatwohnungen Unterschlupf fanden. Über 4000 fanden «mit Wissen und Einverständnis des Papstes Zuflucht in zahlreichen Klöstern und Ordenshäusern in Rom und einige Dutzend wurden im Vatikan verborgen»[24].

Von den eingefangenen 1259 Juden wurden auf indirekte päpstliche Intervention noch die Halbjuden und Juden aus Mischehen gerettet. Am 18. Oktober 1943 wurden dann 1007 Juden nach Auschwitz abtransportiert. Pius XII. hat in diesen Tagen viele persönliche diplomatische Schritte unternommen. Auf seine persönliche Bitte wurden zwei Juden vom SS-Gruppenführer Kappler in letzter Minute vor Abgang des Todeszuges noch aus einem Waggon geholt[25].

Lapide stellt die Frage: «War Pius moralisch berechtigt, das Leben von 7000 aufs Spiel zu setzen – nur wegen der unwahrscheinlichen Möglichkeit, tausend andere zu retten?» Es wurden doch tatsächlich 90% der römischen Judenheit gerettet! «Hätte päpstlicher *Lärm* mehr gerettet – oder hätte er nicht vielmehr die bereits im Asyl untergebrachten Juden auch noch gefährdet?» Daß die deutschen Stellen diese Rettungsaktion und die Verstecke gut kannten, aber dann doch fast durchgängig die kirchlichen Asylstätten respektierten, war dem Vatikan doch auch nicht verborgen geblieben.

Der Papst «*lärmte*» nicht. Auf dieses beharrliche Schweigen und auf das geflissentliche Übergehen von Tatsachen, die Pius XII.

---

[24] Lapide, S. 240ff.

[25] Lapide, S. 241.

höchstens verklausuliert andeutete, ohne die Dinge beim richtigen Namen zu nennen, rechnete und baute man offensichtlich in Berlin. Daß Papst Pius XII. Dinge umging, die er bei seiner Stellung in der Weltöffentlichkeit nicht hätte hinnehmen dürfen, registrierte man im Hitler-Regime genau. Man soll nicht meinen, daß die nationalsozialistischen Machthaber nicht auch die diplomatischen Methoden und den Charakter Pius'XII. aufmerksam studiert hätten. Nicht umsonst war der Vatikan von einem deutschen Spionagering umgeben. Pius XII. war doch keine unbekannte große Persönlichkeit, die man jetzt erst bei dem Zusammentreiben von Juden in Rom ausloten mußte, wie sie reagierte. Ja man glaubte mit Recht, wie es der Erfolg zeigte, ihn hier in Rom herausfordern und noch mehr einengen zu können.

Ganz sicher war man nicht, darum erfolgten immer neue Zumutungen, die man mit diplomatischen Vorstellungen beim Heiligen Stuhl stellte. Dort war man bereit, auf Wünsche einzugehen, die nicht zu viel abverlangten. Z.B. veröffentlichte man kurz nach dem Abgang des Judentransportes aus Rom an erster Stelle im Osservatore Romano in einem offiziellen Kommuniqué, und das vor aller Welt, daß sich die Deutschen der Kurie und der Vatikanstadt gegenüber mustergültig benommen haben[26]. Man kann das durchaus auch als einen Versuch des Vatikans interpretieren, die deutsche Besatzung darauf festzulegen.

Hochhut erinnert an die Ängste des Reichsministers Frank: «Wie furchtbar» sei es doch in den vergangenen Monaten für ihn gewesen, «immer wieder die Stimmen aus dem Propagandaministerium, aus dem Auswärtigen Amt, aus dem Innenministerium, sogar von der Wehrmacht vernehmen zu müssen, daß wir mit diesen Greueln aufhören müßten.» Man zitterte förmlich an höchsten Stellen in Berlin vor einem weltweit vernehmbaren Protest gegen die Judenmorde – «ein Protest, der nicht kam. Daß er nicht kam, daß während des ganzen Krieges weder der Papst noch Maglione noch Orsenigo das fatale Wort Jude offiziell in den Mund nahmen, ermutigte schließlich zum Äußersten und setzte selbst einen Goebbels gegenüber einem Frank als zu ängstlich ins Unrecht»[27]. Nach Hochhuts Überzeugung

[26] Iniuria, S. 137.

[27] Iniuria, S. 137, auch 150f.

hätte der Papst zumindestens warnen müssen. «Der Papst würde Zahllose gerettet haben, wenn er sie wenigstens gewarnt hätte. Juden können erzählen, daß sie das ganz Unglaubliche ‚natürlich' nicht glauben konnten: Was deutschfeindliche Sender über die Judenmorde sagten, das klang angesichts des weitgehend disziplinierten und menschlichen Verhaltens der deutschen Besatzungsmacht in Westeuropa ebenso märchenhaft wie das dumme Propagandamärchen von abgehackten Händen belgischer Kinder im Ersten Weltkrieg... Er hätte den Juden Westeuropas sagen müssen: Glaubt nicht an Umsiedlung, versteckt euch, wenn ihr könnt, flieht.

Viele, viele hätten es gekonnt, hätten es versucht. Viel mehr Christen würden dann auch geholfen haben. Der ganze Jammer dieses Trauerspiels packt einen an, wenn man die Fotos (aus Holland) sieht: Da melden sich völlig Ahnungslose zur Deportation, pflichteifrig, gutgläubig, und sie haben ihren Kindern Spielzeug in die Hand gedrückt, und gepflegte alte Damen gehen ohne Schrecken zur Bahn... Nicht einmal Pius XII. hatte sie gewarnt, so oft die westlichen Alliierten ihn auch darum gebeten haben...[28].»

Auch Lapide scheint die quälende Frage nach dem beharrlichen Schweigen dieses Papstes nicht überspielen zu können, obwohl das Plädoyer sowohl in dem Abschnitt über das, was der Papst getan hat wie über das, was er nicht getan hat, immer zugunsten des Papstes ausfällt. In sparsamen Randbemerkungen, die bekanntlich oft mehr Gewicht haben als was stark gedruckt wird, spürt man doch, daß Lapide noch nicht alles gesagt hat. So stellt er Pius XII., als er auf seine Persönlichkeit zu sprechen kommt, als betont «sanftmütig» hin. «Er war nicht mit dem Temperament eines Kämpfers geboren.» Lapide nennt die päpstlichen Interventionen «so sanft und vorsichtig».

Doch dann rückt Lapide mit der Sprache heraus: «Gewiß, Papst Pius XII. war nicht der König von Dänemark, der nicht nur dem Namen nach ein Christian war. Unter seiner unerschrockenen Führung vermochte das kleine Dänemark seine 6500 Juden – bis auf 52 – zu retten.» Man wird bei dieser Rettungsaktion nicht den jetzigen Staatssekretär Duckwitz vom Auswärtigen Amt der deutschen Bun-

---

[28] Iniuria, S. 173, auch 150f.

desrepublik übergehen können, der als Schiffahrtsexperte der deutschen Gesandtschaft im besetzten Dänemark im Oktober 1943 mit Hilfe der dänischen Widerstandsbewegung diese Rettung auf dem Seewege organisierte.

Lapide sagt auch: «Man kann den Papst auch nicht mit dem finnischen Außenminister Witting vergleichen, der Himmlers Abgesandten erklärte: ‚Finnland ist eine anständige Nation; wir würden lieber zusammen mit den Juden umkommen ... als sie auszuliefern. Und von den 2000 Juden Finnlands wurden nur 4 deportiert. Aber königliche Dänen und finnische Wittings gab es nur diese beiden unter den 300 Millionen von den Nationalsozialisten Unterworfenen. Sollen wir dann den *geringeren Heldenmut* der zahlosen anderen herabsetzen, die hundertmal so viel Leben retteten?» Unter diesen «zahllosen anderen» will Lapide auch Pius XII. nicht übergehen, sondern ihm alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Nach Lapide hat er in zahllosen persönlichen Einzelaktionen getan, was er meinte verantworten zu können. Und es ist nach Lapides Meinung viel gewesen, was der Papst zudem auch an Finanzmitteln bedingungslos zur Verfügung stellte, ungeachtet der Millionenspenden, die ihm für die jüdische Rettungsaktion aus Amerika zuflossen[29].

Doch liegt die Intention und auch der Höhepunkt dieses Buches nicht hier, sondern in der Darstellung des vollen Durchbruches einer Generalrevision der katholischen Kirche in der Stellung zum Judentum auch als religiöse Größe. Es ist hier keineswegs ein freier Vorstoß gewesen, der aus eigenen Anstößen allein resultierte. «Es bedurfte schon des traumatischen Anstoßes der Vernichtung der europäischen Judenheit, um denkenden Christen die unbestreitbare Tatsache ganz klar zu machen, daß die nationalsozialistischen Krematorien und Vernichtungszentren, wenn nicht der logische Schluß, so doch mindestens die extreme Folge der normalen christlichen Einstellung zu den Juden war... Juden vor der deutschen Mordmaschinerie zu retten, forderte Glauben und Mut von ungewöhnlicher Art, doch noch größerer sittlicher Mut gehörte dazu, die christlichen Wurzeln des blutigsten Verbrechens menschlicher Niedertracht zuzugeben, die Wurzeln zuzugeben und die Schuld einzugestehen[30].»

[29] Lapide, S. 97f., besonders S. 197f.

[30] Lapide, S. 303.

Diesen befreienden Durchbruch, ohne ihn diplomatisch zu verklausieren, findet Lapide erst bei Johannes XXIII., den er sich nicht scheut, den «Guten» zu nennen. Das Vatikanum Secundum ist am Schluß des Buches kurz mit einbezogen. Die Erklärung des Konzils über das Verhältnis der katholischen Kirche zum Judentum, das «Juden-Schema», wird kritisch untersucht. Die erste Frage, die sich jedem Juden aufdrängt, wenn er dieses Dokument des Vaticanums liest, ist dieses: «Wie viele Kinder Israels hätten gerettet werden können, wenn dieses Dekret im Jahre 1935 statt 1965 promulgiert worden wäre[31]?»

Die Wunde bleibt für Lapide offen. Doch es geht Lapide, der die Fakten sprechen lassen will, um Gerechtigkeit, darum, daß verzerrte Perspektiven beseitigt werden, noch mehr um das Verhältnis von Christen und Juden überhaupt. Daß dieses Verhältnis gestört ist, auch noch heute und dringend weiterer Klärung, eines neuen Anfangs bedarf, ist seine Überzeugung. Er schließt im Blick auf die Christenheit mit dem lapidaren Satz: «Israel wartet[32].»

So steht für Lapide Pius XII. in der Reihe derer, die angesichts der Massenmorde an Juden nicht «lärmten». Sie unternahmen nichts, ahnungslose Juden wie in Frankreich und Holland, die von dem Grauen in Auschwitz nichts wußten, noch nichts wissen oder das einfach nicht zu glauben und zu fassen vermögen, weil das unvorstellbar blieb, auf alle nur mögliche Weise zu warnen. Dem Papst hätte man Glauben geschenkt, wenn er unter Verpfändung seines Vertrauens die Verbrechen von Auschwitz vor der Weltöffentlichkeit aufgedeckt hätte. Aber er lärmt nicht, weil möglicherweise das Hitler-Regime dadurch seine Repressalien noch mehr verschärft, jedenfalls nur gereizt und nicht gehemmt worden wäre. Wie vage aber auch hier der Boden ist, auf dem man sich bewegt, darf nicht verschleiert werden. Die sogenannten Euthanasie-Aktionen sind auf den Protest des deutschen Pastors von Bodelschwingh in Bethel und des Bischofs von Münster, Graf von Galen und anderer abgebrochen worden[33].

[31] Lapide, S. 339.

[32] Lapide, S. 347.

[33] Evangelische Dokumente zur Ermordung der «unheilbar Kranken» unter der nationalsozialistischen Herrschaft in den Jahren 1939–1945. Herausgegeben im Auftrag von «Innere Mission und Hilfswerk der Evan-

Was Energie bewirkte, haben Spanien und Portugal von sich aus bewiesen. Im Jahre 1942 verfügte bereits die spanische Regierung auf Drängen von Franco am 20. Dezember, daß alle vor Jahrhunderten aus Spanien ausgewanderten Sephardim-Juden in der Welt auf Ersuchen die spanische Staatsangehörigkeit erhalten.

«Die spanische Regierung ist stolz auf ihre Leistung während des Krieges im Blick auf die Sephardim in einer Reihe von nationalsozialistisch besetzten Ländern wie Griechenland, Rumänien und Frankreich. Sie waren spanische Staatsangehörige und unterstanden der spanischen Jurisdiktion... den Abkömmlingen der vertriebenen Juden wurde nicht nur das Recht zur Rückkehr nach Spanien, sondern auch die spanische Bürgerschaft zugestanden, falls sie es vorzogen, in ihren Wohngebieten zu bleiben. Tausende von diesen Juden wurden auf Verwendung von Francos diplomatischen Vertretern aus den Konzentrationslagern herausgeholt; mehrere Transporte gelangten aus Südfrankreich und Bergen-Belsen nach Spanien[34].»

Vor geraumer Zeit erklärte der Rabbiner Lipschitz von einem Rabbiner-Seminar von New York in dem amerikanischen Nachrichtenmagazin Newsweek, er verfüge «über absolut sichere Beweise», daß der spanische Staatschef General Franco durch seinen persönlichen Einsatz während des Zweiten Weltkrieges mehr als 60000 Juden aus nationalsozialischer Haft und vor dem Tode gerettet habe. Gewiß seien seine Nachforschungen, die er durch Interviews mit führenden Persönlichkeiten in Madrid und Barcelona, durch eine Analyse von Dokumenten der spanischen Regierung aus der Kriegszeit und anderer Kriegsunterlagen betreibe, noch nicht abgeschlossen.

«Die Berichte, wie sich Franco dafür einsetzte, um Juden aus Konzentrationslagern herauszuholen, sind geradezu phantastisch.» So habe Franco am 8. Januar 1944 Hitler angerufen und von ihm gefordert, 1242 meist aus Griechenland stammende Juden aus dem KZ Bergen-Belsen, wo der Tod auf sie wartete, freizulassen und sie

---

gelischen Kirche in Deutschland», von Hans Christoph von Hase, 1964; Erich Beyreuther, Die Geschichte des Kirchenkampfes in Dokumenten 1933/45, 1966, S. 93ff.; M. Bierbaum, Nicht Lob, nicht Furcht. Das Leben des Kardinals von Galen nach unveröffentlichten Briefen und Dokumenten (1955), 1958³ (mit Literaturnachweisen).

[34] Lapide, S. 141.

nach Spanien zu schicken. Einen Monat später seien diese Juden in Spanien eingetroffen und von Franco empfangen worden. «Als sie ihm erzählten, daß sie ihr Hab und Gut bei den Nazis zurücklassen mußten, rief Franco wieder bei Hitler an und veranlaßte Hitler, daß ihre Besitztümer ihnen nachgesandt wurden[35].

Auch Portugal hat sich energisch für alle Juden portugiesischer Herkunft in den besetzten Gebieten verwandt, denn sie stünden unter dem Schutz Portugals. Zudem dürften nach den portugiesischen Vorschriften portugiesischen Staatsangehörigen keine Fragen über Rasse und Religion gestellt werden[36].

Wenn man schließlich die 1969 in Zürich veröffentlichte Dokumentation «Rettet sie doch! Franzosen und die Genfer Ökumene im Dienste der Verfolgten des Dritten Reiches» heranzieht, rundet sich immer mehr das Bild organisierter und improvisierter Hilfsmaßnahmen zur Rettung von Juden und politisch Verfolgten in den furchtbaren Jahren des letzten Krieges. Hier wird aufgewiesen, daß die größte Menschenjagd der europäischen Geschichte unseres Jahrhunderts zwischen 1940 und 1944 im Westen stattgefunden hat, ehe die Endlösung im Osten, in Warschau, Treblinka und Auschwitz, versucht wurde. Zehntausende von Flüchtlingen waren in Frankreich von dieser Razzia betroffen, darunter befanden sich vor allem Juden. Die antijüdischen Gesetze und Verordnungen der Vichy-Regierung bildeten den legalisierten schauerlichen Hintergrund.

Die menschlichen Tragödien waren auch hier fast unvorstellbar in ihren Ausmaßen. Kleine christliche Gruppen, auf evangelischer Seite wurden sie CIMADE genannt (Abkürzung für Comité intermouvements auprès des évacués), haben hier geholfen. Eine Reihe von ihnen ist erschossen oder erhängt worden oder irgendwo namenlos in einem KZ ums Leben gekommen. Diese Helfer aus den christlichen Gruppen ließen sich in die Lager der Internierten und zur Deportation Bestimmten mit einschleusen, ja sogar mit ihnen in plombierten Waggons fuhren sie mit bis zur Grenze der Demarkationsgrenze, wo die SS die Transporte übernahm, oder sie führten unter

---

[35] Caim Lipschitz, New York, in dem amerikanischen Nachrichtenmagazin Newsweek 1969.

[36] Lapide, S. 142ff.

Lebensgefahr auf unwegsamen Paßpfaden der savoyischen Alpen jüdische Frauen, die Kinder auf den Armen. Sie schmuggelten Drahtscheren im Suppentopf für die Baracke der Todeskandidaten ein. Evangelische Pfarrhäuser wie katholische Klöster machten ihre Tore auf und gewährten den Bedrängten Asyl ungeachtet der drakonischen Gesetze der Besatzungsbehörden[37].

Das, was das Büro Grübner in Berlin und auch die Londoner Judenmission in Deutschland für die Rettung von Juden getan hat, sei dabei auch nicht vergessen[38].

Wir haben dieses Material hier in die Erörterung der Frage «Pius XII. und die Juden» mit hineingenommen. Erst in diesem weltweiten Bemühen erfährt auch das, was dieser Papst getan und nicht getan hat, eine gerechte Beurteilung und Einordnung.

Dem steht dann gegenüber, was nicht nur der Papst nicht getan hat. Die Verantwortung, welche die Vereinigten Staaten und ihre Alliierten in dieser großen Tragödie tragen, hat 1968 in einer Dokumentation A. D. Morse vorgestellt[39]. «Mit unglaublicher Härte haben es die verantwortlichen amerikanischen Regierungsstellen – bei ihnen lag hauptsächlich die Möglichkeit zu helfen, da ja Amerika verhältnismäßig spät in den Krieg eingetreten ist – abgelehnt, Verfolgten Zuflucht zu gewähren. 1939 wurde das Einwanderungsquotensystem verengt. Im gleichen Jahr ereignete sich der Skandal mit der ‚St. Louis', einem Schiff der deutschen Hamburg-Amerika-Linie mit 930 jüdischen Passagieren, von denen nur 28 in Havanna landen durften. Die anderen wurden, obwohl von ihnen 734 Passagiere bereits Nummern amerikanischer Einwanderungsquoten aufweisen konnten, nach Europa zurückgeschickt, wo sie später unter die Räder der Ausrottungsmaschine gerieten. Es gab auch andere ähnliche Fälle.

Obwohl die deutschen Pläne zur ‚Endlösung' der Judenfrage dem State Department von Anfang an nicht unbekannt waren, wurden im Juni 1941 die Einwanderungsmöglichkeiten für Flüchtlinge mit

---

[37] Adolf Freudenberg (Hg.), «Rette sie doch!» Franzosen und die Genfer Ökumene im Dienste der Verfolgten des Dritten Reiches, 1969.

[38] H. Grüber, Erinnerungen aus 7 Jahrzehnten, 1968.

[39] A. D. Morse, Die Wasser teilten sich nicht, 1968. Vgl. auch Besprechung in Judaica, 1969, S. 277ff.

nahen Verwandten im von dem Hitler-Regime besetzten Europa aufs schärfste gedrosselt und nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion noch mehr abgeschnürt.

Als im August 1942 das State Department in Washington von dem für die Weltöffentlichkeit unfaßbaren Plan erfuhr, nach dem ‚alle Juden in besetzten Ländern ... nach Deportation und Konzentration im Osten mit einem Schlage' evtl. durch Blausäuregas ausgerottet werden sollten, wurde dieser Bericht nicht zur Veröffentlichung freigegeben ... Der Vatikan wurde um zusätzliche Informationen angegangen, antwortete aber vage und ausweichend, eine Haltung, die der Stellvertreter des amerikanischen Sonderbevollmächtigten beim Heiligen Stuhl, Tittman, als ‚Vogel-Strauß-Politik des Papstes diesen offenen Grausamkeiten gegenüber' bezeichnete[40].» In Amerika selbst wurde erst im November 1942, als sich die Informationen über die Judenausrottungen verdichteten, das «Nachrichten-Embargo» über die nationalsozialistischen Greuel aufgehoben.

Doch die Einwanderungsbestimmungen in Nordamerika wurden weiterhin stur gedrosselt. Erst am 22. Januar 1944, als Millionen von Juden schon vergast worden waren, ergingen durch Franklin D. Roosevelt die Anweisungen an alle diplomatischen Vertretungen der USA im Ausland, «Maßnahmen zur Verhinderung des Plans der Nazis zur Ausrottung der Juden und anderer verfolgten Minderheiten in Europa» einzuleiten. Es vollzog sich alles im Schneckentempo, bis konkrete Maßnahmen ergriffen wurden, obwohl sich die Alliierten auf der Bermuda-Konferenz für Flüchtlingsfragen im April 1943 ausdrücklich verpflichtet hatten, den Juden zu helfen. Eine erschütternde Geschichte versäumter Gelegenheiten!

Man müßte hier auch die Stellung Englands und die Nachrichtensendungen des Londoner Rundfunks (BBC) in deutscher Sprache heranziehen, die von 1942 an, vor allem in der Zeit der großen Vernichtungskampagnen gegen die Juden, trotz hoher Strafen in Deutschland weithin heimlich abgehört wurden. Hier liegen uns nicht in dem Maße die Unterlagen vor, um ein einigermaßen abgesichertes und abgerundetes Bild bieten zu können.

Von den großen Organisationen ist das Rote Kreuz in Genf einem

---

[40] S. o.

offiziellen Protest gegen die Judenmorde ausgewichen, obwohl ein Antrag vorlag, das Schweigen zu brechen und die Weltöffentlichkeit durch die Kanäle dieser Organisation zu alarmieren. Dem Roten Kreuz wäre vielleicht die gesamte Arbeit für die Alliierten, für die deutschen Kriegsgefangenen wie für die Flüchtlinge und Notleidenden in den besetzten Gebieten zerschlagen worden, wenn es protestiert hätte[41].

Man hat damals auch im Vatikan als Argument den «wahnsinnigen Vergeltungstrieb Hitlers» hochgespielt. Es konnte hier auf die Vorgänge in Holland Bezug genommen werden. Mitte 1942 hatten die holländischen Bischöfe gegen die Judenverfolgungen ihre Stimme mutig erhoben. Doch dann folgte ein nicht erwarteter Gegenschlag. Das Land wurde nach Katholiken jüdischer Rasse durchgekämmt und die Opfer dieser Aktion nach dem Osten in die Vernichtungslager abtransportiert. Doch das war ein Einzelunternehmen und durfte nicht in dem Umfang zu einem Paradespiel aufgebauscht werden, wie es wohl geschehen ist[42].

Um das Bild dessen, was für die Juden getan oder nicht getan worden ist, noch etwas abzurunden, um auch für das diplomatische Taktieren Pius' XII. wie auch für seine praktischen Hilfsmaßnahmen möglichst umfassende Vergleichspunkte zu finden, ist auch auf die Schweiz einzugehen. Man wird der Schweiz zugestehen müssen, daß hier Zehntausende von Flüchtlingen bis an die Grenze fast einer Aufnahmefähigkeit Zuflucht fanden, obwohl dieses Land von allen Seiten wie eine Festung abgeriegelt war und die deutsche diplomatische Vertretung in Bern es an planmäßigen Einschüchterungsversuchen nicht fehlen ließ. Die Lebensmittelversorgung war angespannt. Man mußte mit Protesten extremer Richtungen im eigenen Land rechnen[43]. Es fehlte nicht an antisemitischen Stimmen. Die sogenannte «Nationale Front» protestierte schon am 14. Februar 1933 gegen die Aufnahme geflüchteter Juden, Kommunisten, sozialdemokratischer «Bonzen». «Bereits warten mehrere Staaten auf die Zeit, da eine radikale europäische Lösung der Judenfrage möglich

---

[41] Iniuria, S. 105ff.

[42] Lapide, S. 167ff., bes. S. 170.

[43] Beat Claus, Die nationale Front. Eine Schweizer faschistische Bewegung 1930–1940, 1969.

sein wird. Wir Schweizer wollen unseren Stolz daran setzen, in jenem Zeitpunkt ebenfalls bereit zu sein[44].» Die radikale Stimme aus dieser Richtung blieb freilich allein. Es war ein Abgesang aus dem Jahre 1936, als diese «Frontbewegung» ihren Höhepunkt längst überschritten und zu einflußlosen Splittergruppen zusammengesunken war.

Emotional aufgeheizt war der Protest Schweizer Bauern im katholischen Aargauer Freiamt «Wir wollen keine Juden mehr» doch wohl im Blick auf die angespannte Versorgungslage des Landes. Tatsächlich ist die Grenze nach Frankreich gesperrt gewesen und man hat schließlich mit den vorgehaltenen Bajonetten der Schweizer Soldaten die Flüchtlinge zurückgewiesen, die den Todesmühlen zu entfliehen versuchten. Daß für die Schweiz eine extreme Situation bestand, wird aus der maßgebenden Dokumentation über diese Frage «Die Flüchtlingspolitik in der Schweiz seit 1933 bis zur Gegenwart» deutlich, die 1957 im Berner Verlag der Bundeskanzlei herausgegeben wurde, die auch für alle Einzelvorgänge eine bedeutende Geschichtsquelle darstellt. Nach diesem Versuch, einen gewissen Überblick zu gewinnen, wird es noch nötig sein, den jüdischen Abwehrkampf gegen Antisemitismus und Nationalismus in Deutschland kurz zu erörtern. Man kann nicht sagen, daß die deutschen Juden blind und widerstandslos ihr Schicksal auf sich zukommen ließen. Die ihnen drohende physische Vernichtung konnten sie nicht vorausberechnen, sie ahnten davon. Daß es um die «Vernichtung der Ehre, der politischen Rechte und der wirtschaftlichen Stellung der deutschen Juden» gehen würde, stand vielen unter ihnen vor Augen.

Nach der Machterhebung des Nationalsozialismus und als die antijüdischen Maßnahmen einsetzten, hätte vielleicht die Möglichkeit zu einem großen passiven Widerstand bestanden. «Niemand weiß, was sich ereignet hätte, wenn die Juden zu einer gewaltlosen Aktion übergegangen wären, bevor das Naziregiment sich gefestigt hatte und als es noch den Wunsch hatte, im Ausland einen günstigen Eindruck zu machen. Man stelle sich zum Beispiel vor, die Juden hätten den Widerstand gegen das Tragen von Armbändern mit dem Judenstern organisiert und die Polizei gezwungen, sie ins Gefängnis

---

[44] S. o S. 307f.; Iniuria, S. 147ff.

zu schleppen: das hätte der deutschen Bevölkerung vielleicht die Augen über diese Vorgänge geöffnet und hätte vielleicht schneller eine wirksame Opposition in anderen Ländern hervorgerufen[45].» Man weiß aus dem 2. Weltkrieg, wie durch den spontanen und lose organisierten gewaltlosen Widerstand in Dänemark und Norwegen deutsche Truppen derart demoralisiert wurden, daß sie häufig ausgewechselt werden mußten.

Auf der anderen Seite war die Situation der deutschen Juden vor 1939 nicht so eindeutig, um nicht Illusionen aufkommen zu lassen. Es war dem Hitler-Regime gelungen, die wahre Situation der Juden diesen selbst und nicht nur der Weltöffentlichkeit gegenüber vor 1939 zu verschleiern. Das Jahr 1934 verlief ziemlich ruhig, man nahm auf das Ausland Rücksicht, wenn auch dann 1935 eine Verschärfung der Lage durch die Nürnberger Rassengesetze eintrat, man nahm 1936 wieder auf die Olympischen Spiele in Berlin Rücksicht und entfernte im Blick auf die ausländischen Besucher selbst die Schilder mit der Aufschrift «Juden unerwünscht». Erst am 9. November 1938 brannten in allen Teilen Deutschlands Synagogen und jüdische Geschäfte. Daß die einzige Überlebenschance die Auswanderung war, erkannten viele deutsche Juden erst, als es zu spät war.

«Wir glaubten damals noch, daß es in diesem Hitler-Deutschland möglich sei, eine Renaissance der jüdischen Kultur anzustreben und zu einer geregelten Organisation jüdischen Lebens zu kommen ... Wir haben geglaubt, viel Zeit zu haben[46].»

Die Kulissentechnik des Hitler-Regimes war fast vollendet. So konnten die jüdischen Kulturbünde der Jahre 1933 bis 1938, im eingeschränkten Maße konnten und sollten sie es noch bis 1941, tätig sein – wenn auch unter hermetischem Abschluß von der deutschen Öf-

---

[45] Vgl. Jerome D. Frank, «Muß Krieg sein?» Psychologische Aspekte von Krieg und Frieden, o. J.; vgl. Besprechung in Zeit Nr. 40 vom 3. Oktober 1969, S. 64.

[46] Arnold Paucker: Der jüdische Abwehrkampf gegen Antisemitismus und Nationalismus in den letzten Jahren der Weimarer Republik, 1969; Kurt Jakob Ball-Kaduri, Vor der Katastrophe. Juden in Deutschland 1934–1939, Verlag Olamenu, Tel Aviv/Israel, o. J., Klaus J. Herrmann, Das Dritte Reich und die deutsch-jüdische Organisation 1933/34, 1969.

fentlichkeit. Drei Schauspielensembles, eine ständige Oper, zwei Symphonieorchester, ein Theater für die jüdischen Schulen, eine Kleinkunstbühne, Chöre, Laienorchester und zahlreiche Kammermusikgruppen bestanden. Vorträge und Kunstausstellungen wurden vom «Jüdischen Kulturbund» für die Juden durchgeführt. Etwa zweitausend «eliminierte» jüdische Künstler existierten und schafften in diesem Rahmen. Selbst in der «Kristallnacht», als die Synagogen in Flammen aufgingen, durfte das jüdische Theater seine Aufführungen nicht abbrechen. «Es mußte weiterspielen – ein Spiel bis in den Tod[47].»

Daß dieses alles möglich war, lag in dem Bemühen des Hitler-Regimes, die weltweite Öffentlichkeit über die wahre Situation der Juden hinwegzutäuschen bzw. zu verwirren, d.h. in einem Wirbel sich widersprechender amtlicher und halbamtlicher Nachrichten aus allen Lagern, von glaubwürdigen und tendenziösen Berichten, von Flüsterpropaganda und Schrecknachrichten zu belassen, weil dadurch die wirklichen Absichten und Ziele der Judenpolitik Deutschlands verschleiert werden konnten.

So hat ein Verbindungsmann des Sicherheitsdienstes, der «seit langen Jahren mit dem Nuntius Cesare Orsenigo in Berlin gut befreundet ist», am 13. November 1941 mit ihm eine längere Unterredung geführt. Der ausführliche Bericht wurde dann vom SS-Gruppenführer Heydrich an den Reichsminister von Ribbentrop weitergereicht. Dort heißt es: «Zu der Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden (vom 1.9.1941, RGBl. 1941, I, S. 547, betr. Kennzeichnung mit dem gelben Stern) erklärte der Nuntius, daß Sondergottesdienste in Anbetracht der schon geringen Zahl an Juden nicht gehalten werden können.» Doch nun folgen bezeichnende Worte, die auch sonst für den Apostolischen Nuntius Orsenigo typisch bei seinen Versuchen sind, zu verharmlosen bzw. zu beschwichtigen. «Seitdem die Juden gekennzeichnet sind, ist die Haltung der Deutschen schon merklich wohlwollender geworden. Als Beispiel erwähnte der Nuntius einen Vorfall in einer Berliner Straßenbahn. Nachdem ein junger Mann eine alte Jüdin aufgefordert hatte, ihm

---

[47] Herbert Freeden, Jüdische Theater in Nazideutschland, 1964.

ihren Platz freizumachen, seien sofort zwei Herren aufgestanden, die der Jüdin demonstrativ ihren Platz anboten[48].»

Man darf hier auch nicht vergessen, daß den Juden in Deutschland bis in die Zeit des Rußlandfeldzuges noch Machtkämpfe unter den Parteigrößen zugute kamen. Auslassungen wie die des päpstlichen Nuntius wurden anderseits vom Außenminister von Ribbentrop gern zur Kenntnis genommen, weil sie nur halfen, die wahren Absichten Hitlers zu verschleiern.

Als dann in der zweiten Hälfte des Zweiten Weltkrieges die Vernichtungslager für die Juden im Osten eingerichtet wurden, war der Zeitpunkt dafür nur zu geschickt gewählt. Er wurde abgeblendet durch den «Kreuzzug gegen die bolschewistische Weltgefahr». Ob das Hitler-Regime es hätte wagen können, diese Ausrottung in Friedenszeiten durchzuführen, erscheint höchst fraglich.

Jetzt gab es für die Juden, die nicht rechtzeitig auswandern bzw. untertauchen konnten oder durch Interventionen gerettet wurden, nur noch drei Möglichkeiten, gewaltloser Widerstand, gewaltsamer Widerstand oder fatalistische Ergebung. «Das Beste, was sie tun konnten, war auf eine Weise zu sterben, die am meisten mit ihrer Selbstachtung vereinbar war und die ihnen im Ausland am wahrscheinlichsten Sympathie einbrachte: die meisten leisteten keinen Widerstand, sondern fanden sich einfach apathisch mit ihrer eigenen Vernichtung ab.» Denn weder gewaltsamer noch gewaltloser Widerstand rettete ihr Leben[49].

Wenn wir versucht haben, durch im letzten Grunde auch hier «bruchstückhafte Kenntnis der Verhältnisse jener Jahre zwar nicht alles verständlich zu machen, aber doch ein zu kurzatmiges Urteil zu verhindern», so ist die Vorbedingung dafür erreicht, uns nun erneut und abschließend mit Pius XII. zu beschäftigen.

---

[48] Der Notenwechsel zwischen dem Heiligen Stuhl und der deutschen Reichsregierung II 1937–1945. Bearbeitet von Dieter Albrecht. Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte bei der Katholischen Akademie in Bayern. In Verbindung mit Dieter Albrecht, Andreas Kraus, Rudolf Morsey herausgegeben von Konrad Repgen. Reihe A: Quellen. Band 10, 1969, S. 220; auch Iniuria S. 137; auch Die Briefe Pius' XII, S. 161.

[49] Vgl. Anmerkung 45.

Man hat immer wieder ausgesprochen, der eigentliche Schlüssel zum Verständnis der Judenpolitik Pius'XII. liege in seiner Persönlichkeit beschlossen. Er ist, wie man scharf betont hat, zeitlebens ein Gefangener seines eigenen Lebensweges und seines eigenen Charakters geblieben. Er wurde gewählt als geschickter und hervorragender Diplomat. Jahrzehntelange diplomatische Gewöhnung und Erfahrungen lagen hinter ihm. Er handhabte das ganze diplomatische Handwerkszeug meisterhaft, im geschickten Verhandeln und diplomatischen Schweigen. Ein Leben übte er die Kunst der traditionellen Diplomatie, durch sie die Verhältnisse zwischen den verschiedenen Staaten und der Kirche zu regeln und für die Weltkirche Sicherheiten zu schaffen. Ein Glaubenswagnis, Schritte ins Ungewisse lagen ihm nicht. Um sein eigenes Leben ist ihm niemals bänglich gewesen. Angst in diesem Sinn kann man ihm nicht nachsagen.

Pius XII. hat mit dem Abschluß des Reichskonkordates mit dem Hitler-Regime diesem den ersten diplomatischen Erfolg in seinen Auslandsbeziehungen verschafft. Hier ging es Pius XII. darum, gegen die anbrausende nationalsozialistische Flut Dämme für die Kirche zu setzen, und als ihm die Illusionen über die Vertragstreue Hitlers immer mehr zerrann, die Zeit zu überbrücken und die Kirche auch in Deutschland für das Vakuum nach dem Krieg stark zu machen.

Die päpstliche Aufgabe bestand für Pius XII. darin, die Existenz der katholischen Kirche in den verschiedenen Ländern evtl. auch durch Kompromisse oder Schweigen zu erhalten, wo er eigentlich hätte Protest einlegen müssen.

Vor allem war Pius XII. Römer. Durch die Lateranverträge war ein neuer Prozeß eingeleitet. «Pius XII. war der letzte Papst, der seine Laufbahn begonnen hatte, als der Vatikan noch einer bedrohten Festung glich[50].» Er beschritt einen neuen Weg, die konsequente Öffnung des Vatikans in weltweitem Ausmaß, um noch mehr als bisher zu einer Autorität der ganzen Menschheit zu werden. So fühlte er sich gedrungen, zu allen großen Fragen selbst päpstliche Kundgebungen zu erlassen bzw. seine Stellungsnahme anzubieten.

---

[50] Peter Nichols, Die Politik des Vatikans. Aus dem Englischen übertragen von Volker Bradke und Joachim Rehork, 1969, S. 120f.

Dazu bedurfte es einer Anerkennung der päpstlichen Neutralität gegenüber allen politischen Zielen der verschiedenen Völker, deren Souveränität er prinzipiell anerkannte. Internationalität und Universalität der Kirche ermöglichen der Weltkirche, mit jedem Land Verträge abzuschließen. Bei einer politischen und juristisch einwandfrei formulierten Neutralität beanspruchte er eine Mittlerstellung zwischen den Parteien und den kriegführenden Mächten. So wollte Pius XII. durch diesen Neutralitätsstandpunkt verhindern, daß gegen den Papst eine billige Polemik und Politik möglich wurde.

Im Zweiten Weltkrieg hat vor allem Pius XII. deutlich gemacht, daß die päpstliche Politik einer eigenen Logik folge. Angesichts der schon oben angeführten Internationalität und Universalität der Kirche weise sie keinen Staat zurück, der Beziehungen zu Rom aufzunehmen und zu bewahren wünsche. Die Probe auf das Exempel lieferte der Vatikan, als er kaum, daß die Japaner eine US-Flotte vernichtet und ihren Eroberungskrieg im Fernen Osten erneut eröffnet hatten, auf Anfrage Tokios die Entsendung eines Botschafters an den Heiligen Stuhl günstig bescheidete. Auf die erstaunten Rückfragen der Westmächte, Englands und der USA, repizierte Substitut Montini, der spätere Papst Paul VI., kühl, in Japan werde die Religion nicht verfolgt. Zudem befänden sich in den von den Japanern eroberten Gebieten viele Katholiken und in Japan bereits eine gut verwurzelte katholische Kirchenorganisation, für die man weit besser sorgen könne unter Zuhilfenahme diplomatischer Beziehungen. Im Vordergrund der päpstlichen Überlegungen stünden die katholischen Interessen.

Tatsächlich suchte unter Pius XII. der Vatikan mit allen diplomatischen Finessen seine Unabhängigkeit zu bewahren. Es schmeichelte ihn förmlich, wie aus den Aktenveröffentlichungen zu erlesen ist, sowohl von den Achsenmächten wie den Alliierten umworben und für die jeweilige Kriegspolitik eingespannt zu werden. Daß dann manche der vatikanischen Aktionen zwielichtig wurden, konnte man weder verhindern, sondern kalkulierte das kühl ein.

So hieß es lakonisch, als von den Alliierten der Einwand kam, daß die Japaner doch nur eine Taktik im Schilde führten und propagandistische Absichten verfolgten, die asiatischen Katholiken auf ihre

Seite zu ziehen: Alle Staaten folgten nur ihren eigenen Interessen, wenn sie diplomatische Beziehungen anbahnten, das sei nicht anders am Vatikan. Nicht einmal eine leicht zu bewerkstellende Vertagung der Entscheidung, eine diplomatische Pause zur Distanzierung von Pearl Harbor scheint, soweit die Akten erkennen lassen, in Erwägung gezogen worden zu sein. Denn Pius XII. erblickte in der japanischen Botschafterfrage eine eklatante Demonstration seiner Unparteilichkeit, Unabhängigkeit und gleichmäßig ausgewogenen Distanz zu allen streitenden Parteien. Denn unmittelbar nach den Japanern fragte das mit ihnen tödlich verfeindete nationalchinesische Regime Tschiangkaischeks in Rom an, erhielt die gleiche Zusage, an der nun wiederum die japanischen Proteste abprallten[51].

Das bedeutete, daß zu keiner Regierung einseitig vom Vatikan aus die bestehenden diplomatischen Beziehungen abgebrochen wurden. Auch dann nicht war es vorgesehen, wenn solche Regierungen zur Zeit allen vom Papst verkündigten heiligen Überzeugungen Hohn sprachen.

Auch dem deutschen Episkopat hat Pius XII. diese Grundsätze klar vor Augen geführt. In einem Brief an den Berliner Bischof Konrad von Preysing, dem gegenüber sich Pius XII. besonders verbunden fühlte – wir haben ihn schon herangezogen –, führt der Papst folgendes aus: «In deinem Schreiben vom 27. Februar d.J. (1943) versicherst du Uns eurer ständigen Fürbitte aus dem Bewußtsein heraus, ‚daß wohl selten im Anfang eines Pontifikats einem Papste eine so schwere Last von Gott aufgebürdet worden ist' wie Uns ‚durch den furchtbaren Weltkrieg und all das, was er an Schmerzlichem und Sündhaftem im Gefolge hat'. Es ist gewiß immer Vorsicht geboten, wenn man die Gegenwart mit der Vergangenheit vergleichen will, und es liegt Uns fern, die Sorgen und Nöte, die auf die Schultern Unserer Vorgänger gedrückt haben, zu unterschätzen. Aber sicher ist der ehrliche Wille der Päpste, in weittragenden und erschütternden Auseinandersetzungen unter den Mächten dieser

[51] Vatikanische Aktenpublikation zum Zweiten Weltkrieg, Bd. 5. Von Juli 1941 bis zum Oktober 1942. Im Auftrag des Staatssekretariates herausgegeben von Pierre Blet, Robert A. Graham, Angelo Martini und Burkhart Schneider; Libreria Editrice Vaticana, 1969; vgl. auch ausführliche Besprechung in: Süddeutsche Zeitung vom 16. 4. 1969, S. 8.

Erde allen mit voller Unparteilichkeit zu begegnen, selten einer Belastungsprobe ausgesetzt gewesen, wie der Hl. Stuhl sie gegenwärtig zu bestehen hat. Was indes noch mehr bedrückt (Korrektur aus ursprünglich ‚niederdrückt'), ist, wie du richtig sagst, ‚all das, was der Krieg an Schmerzlichem und Sündhaftem in Gefolge hat'. Die hemmungslos steigende sachliche Grausamkeit der Kriegstechnik macht den Gedanken an eine noch lange Dauer des gegenseitigen Mordens unerträglich; was Uns seit Jahr und Tag an Unmenschlichkeiten zu Ohren kommt, die ganz und gar außerhalb der ernsthaften Kriegsnotwendigkeiten liegen, wirkt nachgerade lähmend und schauererregend. Die Flucht in das Gebet, zum allwissenden Gott und zu dem Erlöser im Tabernakel, geben allein die sittliche Kraft, dem Eindruck solchen Geschehens seelisch zu widerstehen» (Korrektur aus: 'um nicht unter dem Eindruck solchen Geschehens seelisch zu ersticken')[52].

Diese volle Unparteilichkeit allen Mächten der Erde gegenüber zu bewahren war offensichtlich auch mit von dem Wunsch beseelt, daß die römische Kirche und der Papst wieder im Mittelpunkt der Weltereignisse ihren Platz einnehmen können. «Dies ist eine fundamentale Neuerung nach einer Periode von etwa einem Jahrhundert, in der der Papst ohne Kontakt – außer zu sich selbst und zu seiner unmittelbaren Umgebung – auf den Ruinen seiner einstigen weltlichen Herrschaft ein weltabgeschiedenes Dasein führte[53].»

Dazu war der Papst, nicht zuletzt auch durch Zufälligkeiten begünstigt, durch das Erste Vatikanum auf eine einsame Höhe erhoben worden, die Pius XII. aufs Intensivste gepflegt hat[54].

Pius XII. konnte darum mit Betonung mitten im Grauen der Kriegsverhältnisse und der unvergleichlichen industriell betriebenen Ausmordung der Juden im Osten am 18. Oktober 1943 an den deutschen Episkopat schreiben: «Denn, wie ihr mit Recht feststellt, kommt von dem festgegründeten Heiligen Stuhle alles Licht der Wahrheit und die Kraft und Wirksamkeit aller Überlegungen und aller zielbewußten Unternehmungen; und gilt dies jederzeit; so be-

---

[52] Briefe Pius' XII., S. 236.
[53] Nichols, S. 13, auch 120f.
[54] Nichols, S. 102f.

sonders in schweren und widrigen Zeiten[55].» Ein ungewöhnlich gesteigerter Anspruch! Es stellt sich hier uns, fast unausweichlich die sachliche Frage, ob Pius XII. nicht das Prinzip einer Unparteilichkeit, ja des Schweigens als Methode der Unparteilichkeit mythologisiert hat, ohne die Möglichkeit einer gefahrvollen Dämonisierung dieser Prinzipien in letzter Schärfe zu erkennen?

Am 31. Januar 1943 schrieb Pius XII. an Kardinal Faulhaber in München u.a.: «Der gegenwärtige Krieg hat für den Hl. Stuhl eine unsagbar schwierige Lage entstehen lassen, in der eine Unsumme von politischen und religiös-kirchlichen Fragen sich in steigendem Maße und für den Uneingeweihten kaum mehr übersehbar gegenseitig überschneiden und durchkreuzen. Du selbst berührst in deinem Schreiben vom 30. November diesen so leidvollen Gegenstand, wo du von den Mißdeutungen sprichst, denen im letzten Jahr auch Unsere besten Absichten ausgesetzt waren, und von dem kalten Mißtrauen, dem in bestimmten einer leidenschaftlosen Beurteilung unfähigen Kreisen Unsere Versicherung begegnet sei, daß Wir allen Völkern ohne Ausnahme mit gleicher Liebe zugetan sind ... Wir haben Unser Verhalten zu den Kriegsfragen mit dem Ausdruck 'Unparteilichkeit' bezeichnet; nicht mit dem Wort ‚Neutralität'. Neutralität könnte im Sinne einer passiven Gleichgültigkeit verstanden werden, die dem Oberhaupt der Kirche einem solchen Geschehen gegenüber nicht anstünde. Unparteilichkeit besagt für Uns Beurteilung der Dinge nach Wahrheit und Gerechtigkeit, wobei Wir aber, wenn es sich um *öffentliche Kundgebungen Unserseits* (von uns kursiv) handelte, die Lage der Kirche in den einzelnen Ländern alle nur mögliche Rücksicht angedeihen ließen, um den Katholiken dortselbst vermeidbare Schwierigkeiten zu ersparen. Gerade aus dem Gedanken der Unparteilichkeit heraus bringen Wir, wie Wir wiederholt erklärt haben, allen Völkern ohne Ausnahme die gleiche Liebe entgegen, denn die Völker sind, jedes als Ganzes genommen, sicher nicht die Verantwortlichen für die Katastrophe ohnegleichen, die über die Welt gekommen ist. Auch für das verflossene Jahr gilt, was Wir an der einen und anderen Stelle schon früher ausgesprochen haben: Wenn wir gegen irgendein Volk besondere Rücksicht walten

[55] Briefe Pius' XII., S. 260.

ließen, dann war es gewiß auch das deutsche, und Wir taten das im Rahmen des Verantwortbaren im Hinblick auf die heikle Lage der Kirche gerade im deutschen Machtraum[56].»

Wir haben ausführlich zitiert, um nicht nur einen möglichst geschlossenen Eindruck in das Denken Pius' XII. zu gewähren. Es fällt auf, wie gereizt der Papst über die «unfähigen Kreise» spricht, über die «Uneingeweihten», und wie er selbst meint, auf einsamer Höhe das Schlachtfeld am klarsten auch dank seiner Apostolität zu überschauen. Es ist eine unheimliche Last an Traditionen, aus denen sich Pius XII. in seinem Sendungsbewußtsein nicht zu befreien vermochte. Vielleicht hat er so hochgemut auch von dem «festgegründeten Heiligen Stuhle» gesprochen, um damit seelsorgerlich zu helfen, gleichsam einen tröstlichen Blick in verwirrter Zeit zu geben, wenn man auf Rom blickt.

Doch auch das andere wird von diesem Brief aus verständlicher. Pius XII. soll, als man ihm die Frage stellte, ob man nicht gegen die Judenvernichtung protestieren müsse, geantwortet haben, wie es einer seiner vertrauten Freunde Professor Dr. Edoardo Senatro versichert: «Was soll ich machen? Lieber Freund, vergessen Sie nicht, daß in den deutschen Heeren Millionen Katholiken sind. Soll ich sie in Gewissenskonflikte bringen? Sie haben geschworen. Sie müssen gehorsam sein[57].»

Wir werden nicht verkennen dürfen, daß sich hier eine Auffassung aus dem vorökumenischen Stadium kundgibt. Dem Papst ist die Sorge für die katholischen Menschen anvertraut. Millionen deutscher Soldaten sollen nicht in einen fürchterlichen Zwiespalt gerissen werden, daß sie erkennen müssen, für ein verruchtes System sterben zu müssen. Die Besorgnis vor einer starken Beunruhigung der deutschen Bevölkerung, die zur Zeit der beginnenden militärischen Niederlage doppelt gefährlich für Kirche und ihre Priester zumal werden konnte, hat gewiß bei dieser Überlegung Pius'XII. mitgespielt.

Daß dem Papst aber das Problem des Schweigens immer neu bewegte, wird aus einem Brief an Erzbischof Frings in Köln vom 2. März 1944 ersichtlich: «Es bedarf fast übermenschlicher Anstren-

---

[56] S. o S. 215, auch Iniuria, S. 224.

[57] Iniuria, S. 223.

gungen, um den Hl. Stuhl über den Streit der Parteien zu halten, und die schier unentwirrbare Verschmelzung von politischen und weltanschaulichen Strömungen, von Gewalt und Recht (im gegenwärtigen Konflikt unvergleichlich mehr als im letzten Weltkrieg), so daß es oft schmerzvoll schwer ist, zu entscheiden, ob Zurückhaltung und *vorsichtiges Schweigen* (von uns kursiv) oder offenes Reden und starkes Handeln geboten sind: all das quält Uns noch bitterer als die Gefahren für Ruhe und Sicherheit im eigenen Hause[58].»

Versuchen wir nunmehr, mehr in Thesenform das Ergebnis unserer Untersuchung zusammenzufassen:

1. Das Schweigen Pius' XII. war kein leichtes, nicht nur in der Frage der Judenausrottung. Es muß im allgemeinen Rahmen seines prinzipiellen Schweigens zu sehen sein. Prinzipiell wollte er Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten nur generell geißeln, nicht in jedem Einzelfall, um sich nicht dem Vorwurf einer Parteilichkeit auszusetzen. Daß Pius XII. hier die größte Ungeheuerlichkeit des 20. Jahrhunderts, die versuchte Ausrottung der europäischen Juden in eine Linie mit anderen Kriegsgreueln stellte, ist ein bleibender Vorwurf geworden. Er wäre der einzige Mann gewesen, der höchstwahrscheinlich, viele Gründe sprechen dafür, hätte Einhalt gebieten können, weil man seinen weltweiten Protest, der eine grauenhafte Enthüllung informativ mit beschlossen hätte, im niedergehenden Deutschland gefürchtet hätte. Ungeachtet amerikanischer und brasilianischer Intervention lehnte Pius XII. diesen Schritt ab. Ad maiora malum vitanda! Er proklamierte und veranlaßte eine Verlagerung der Proteste auf die Landesebene. Die an Ort und Stelle tätigen Oberhirten sollten abwägen. Hier war auch ein Versagen nicht so anlastend wie auf der Höhe des Vatikans.

Doch erklärt das nicht alles. Wie weit der Diplomat im Papst und seine persönliche Veranlagung bei dieser Entscheidung, also im letzten irrationale Entscheidungen aus seelischen Hintergründen, mitgespielt haben, wird sich kaum haarscharf bestimmen lassen.

Wenn Pius XII. sich bei einem öffentlichen Protest keine Gewinnchancen auszurechnen vermochte, so hat er dieses Argument doch nicht bezwingend in den Mittelpunkt gestellt.

---

[58] Briefe Pius' XII., S. 280.

2. Pius XII. glaubte dieses Schweigen, unter dem er litt und fast zerbrochen wäre, kompensieren zu können durch einen umfassenden persönlichen und praktischen Einsatz für zahllose Unglückliche, vor allem für die Juden. Daß das Wissen und die Last um das Schicksal der Juden ihn hier auch gegen alles eigene diplomatisch gelenkte Zögern vorwärtsgetrieben haben, ist dabei in Rechnung zu stellen. Doch sind seine Hilfsmaßnahmen für die gehetzten Juden im Rahmen weltweiter Bemühungen zu sehen und erfahren hier ihre Akzentuierung und Begrenzung.

3. Pius XII. sah, und das aus seiner Amtsverantwortung, als seine Hauptaufgabe an, in einer turbulenten Zeit auch unter Opfern und moralischen Einbußen die katholische Weltkirche durch das herausgestellte Prinzip einer Unparteilichkeit überall funktionsfähig zu erhalten. Die Kirche sollte überall als Floß oder Felsen überleben bis in eine Zeit, wo sie wieder ganz dasein werde. Vor allem suchte Pius XII. Italien und Rom aus den Kriegswirren herauszuhalten, damit auch der Vatikan parat bleibe bis in die Zeit nach der Niederlage Deutschlands. In einem Brief vom 16. August 1943 schreibt Pius XII. an den Mainzer Bischof Stohr: «Wir glauben ... es der gesamten Kirche schuldig zu sein, der an der Erhaltung Roms als ihren geschichtlichen und lebendigen Mittelpunktes gelegen sein muß. Rom ist nicht nur profangeschichtlich, sondern ebenso und noch mehr kirchengeschichtlich einmalig, allen zugehörig und alle umfassend. Der Widerhall aus der gesamten katholischen Welt hat Unseren Worten Recht gegeben[59].»

Es ist nicht abzustreiten, daß sich die diplomatische Wirksamkeit Pius'XII. während des Krieges immer stärker auf die engeren kirchlichen Interessen einer Bewahrung Italiens und vor allem Roms vor dem Krieg einpendelte. «Sicher war seine Vaterlandsliebe eine Triebfeder dafür. Aber ein neutrales Italien bedeute für ihn, außer der Bewahrung des Landes vor dem Chaos und damit vor dem Kommunismus, eine Zone der Sicherheit und des Schutzes um den Vatikan selbst[60].»

---

[59] S. o. S. 249.

[60] Falconi, S. 33.

4. Dem deutschen Volk stand Pius XII. immer sympathisierend gegenüber. Er wußte, wie der Gewaltfrieden von Versailles 1919 den Keim zu einem neuen Krieg in sich barg und wollte für Deutschland einen Verständigungsfrieden, gewiß auf der Grundlage nicht der Schuldfrage, aber der Wiedergutmachung, die jedoch jedem Volk seine Lebensrechte gewährte. Er glaubte hier, wir denken an seine Weihnachtsansprache 1944, die Zustimmung nicht amtlicher Propaganda, sondern von Millionen auf beiden Seiten der Kriegsfronten zu finden. In einem Brief an den deutschen Episkopat von 6. August 1940 schreibt er: «Wie das deutsche Volk darunter (Versailles) gelitten hat, haben Wir selbst gesehen in den Jahren in Deutschland[61].»

Dahinter stand die schwere Enttäuschung für seine Hoffnung, die ihm das Treffen von Casablanca im Januar 1943 zufügte, das als einzige Möglichkeit einer Kapitulation der Deutschen die «bedingungslose Übergabe» festlegte. Daß die Deutschen sich auf eine solche Kapitulation erst einlassen würden, wenn alles fast zerstört und zerschlagen ist, sah er damals klar vor Augen[62].

Man hat gesagt, daß Pius XII. einen Kompromißfrieden zwischen den Westmächten und einem «wie auch immer beherrschten Deutschland» angestrebt habe, um das Vordringen der Sowjetunion in Europa zu verhindern[63]. Jedenfalls ist Pius XII. zu klug gewesen, eine forcierte Kreuzzugsstimmung gegenüber dem Bolschewismus zu kultivieren, so klar er auch das Vorrücken des Bolschewismus nach Mitteleuropa sah. Anderseits hatte Pius XII. offiziell keine Bekenken gegen Roosevelts Absichten, der Sowjetunion militärisch zu Hilfe zu eilen, ging nicht nur über die Einwände Tardinis, des Papstes rechte Hand in der Außenpolitik hinweg, sondern ließ zugleich den amerikanischen Katholiken, die sich an das päpstliche Verbot einer Zusammenarbeit mit den Kommunisten auch auf karitativen Gebiet hielten, eine Belehrung zukommen. Diese Sperre sei ausschließlich auf dem innerpolitischen Sektor anzuwenden. Dieses Verbot Pius' XI. erstrecke sich also nicht auf den speziellen Fall einer

---

[61] Briefe Pius' XII., S. 266.

[62] Iniuria, S. 224f.

[63] S. o. Anmerkung 51.

militärischen Hilfeleistung im Krieg zugunsten eines bedrohten Landes. Übrigens bedeute die Verurteilung des Kommunismus nicht eine Verurteilung des russischen Volkes. Tardinis Skrupel, «daß die Unterstützung Rußlands weitgehend auch dem Kommunismus zugute kommt», drang nicht durch[64]. Entsprechende Anweisungen an die Katholiken Nordamerikas erfolgten durch den amerikanischen Episkopat. Jedenfalls war für den Vatikan «das Hakenkreuz nicht das Kreuz der Kreuzzüge».

5. So sehr Pius XII. ein «Gefangener kirchlicher Traditionen» war, wird man ihn als einen Übergangspapst bezeichnen können, der einen bisherigen «Festungskatholizismus», wie bereits sein Vorgänger Pius XI., in das offene Feld einer Weltverantwortlichkeit hinauszuführen und eine Menschheitsverantwortung zu proklamieren verstand.

6. Sicherlich stand Pius XII. mit in jener Linie, die durch eine allgemein verbreitete Überzeugung von der tiefen und vielfältigen Verschuldung des jüdischen Volkes her es schwer hatte, einen entscheidenden Widerspruch gegen diese Vorstellungen zu erheben. Von diesem Vorurteil aus, durch Jahrhunderte tradiert und versteinert, erschienen «die Leiden der Juden nicht so sehr als eine Folge menschlichen – auch des eigenen – Versagens, sondern eher als Auswirkung der strafenden Gerechtigkeit und leidenden Liebe Gottes»[65].

Doch hat Pius XII., wenn auch langsam und zögernd, diese Schallmauer durchbrochen. Von der von Pius XII. angebahnten Fürbitte für Israel und der dazu geänderten Karfreitagliturgie bis zu dem Bekenntnis Johannes'XXIII. «Vergib uns den Fluch, den wir zu Unrecht an ihren Namen ‚Jude' hefteten. Die Kirche und Israel sind Brüder» war eine entscheidende Wandlung vollzogen worden[66].

Wir meinen, daß diese hier vorgetragenen Argumente im wesentlichen Pius' XII. auch in seiner Stellung zu den Juden bestimmten. Das Bekenntnis, ich hätte weniger schweigen sollen, ist nicht im Munde Pius XII. zu finden. Seine isolierte Stellung, hochgespielt

---

[64] S. o.

[65] Vgl. Judaica, 26. Jg., Heft 1, 1970, S. 37.

[66] Lapide, S. 311.

durch das 1. Vatikanum, sein persönlich hochgespanntes Sendungsbewußtsein, seine diplomatische Erfolgskarriere haben ihn kaum erkennen lassen, wie sehr er überfordert wurde in einer der turbulentesten Zeit, sondern wie er auch sich selbst überforderte.

Er war menschlich nicht einfach zu nehmen. Die ihm nachfolgenden Päpste haben vordem unter ihm gelitten. «Einen Katalog all jener Gewohnheiten Pius' XII., die einem Erbitterung einflößen konnten, brachte Tardini der Öffentlichkeit anläßlich des Jahresgedächtnisses für Pius' Tod zu Gehör. Es war, als ob er eine Schmähschrift vorlese[67].» Auch das liegt hinter uns, dieses ungeschminkte Bild der Schattenseiten Pius' XII.

Jedenfalls scheint auch diese Überspannung der Autorität und des Einzelganges Pius'XII. mit seinen Fehlentscheidungen den bereits schleichenden Schrumpfungsprozeß päpstlicher Autorität auf eine gesündere Mitte mit ausgelöst zu haben, andere Faktoren nicht ausgeschlossen. Doch ist das nicht nur negativ zu bewerten. Positiv hat es im 2. Vatikanum doch die überdehnten Positionen des 1. Vatikanums korrigiert bzw. variieren helfen.

Auf der anderen Seite hat das Schweigen Pius'XII. zur größten europäischen Mordaktion des 20. Jahrhunderts mitgeholfen, dem Papsttum einen heilsamen Stachel zu hinterlassen. Die Reisen und die Reden Pauls VI. mit ihrem weltweiten Echo, wenn es auch in Parallele zu der Überschätzung Pius'XII. für sein Schweigen oft vom Vatikan in seiner Wirkungsbreite als Reden überschätzt wird, zeigen, daß man eine Wendung zu vollziehen versucht.

---

[67] Nichols, S. 137, 142ff.; auch Ernst Benz (Hg.), Ernesto Buonaiuti, Die exkommunizierte Kirche, Rhein-Verlag, Zürich, 1969. Benz betont, daß Buonaiuti lange vor Hochhut und umfassender als dieser eine kritische Studie über Pius XII. und dessen Konkordats-Politik der Absicherung von kirchlichen Ansprüchen, Rechtstiteln und Privilegien, auch und gerade totalitären Staaten gegenüber, veröffentlicht hat, die indiziert wurde. Erst mit Johannes XXIII., einem Studienfreund und Gönner, trat eine Wendung gegenüber Buonaiuti ein, der als Häretiker geächtet, als Priester suspendiert, mit dem Verbot des Tragens priesterlicher Kleidung belegt und als «vitandus» gebrandmarkt, mit dem kein Katholik bei Verlust seines Seelenheils Umgang pflegen durfte. Johannes XXIII. hat dessen verketzerte Reformanliegen aufgenommen, die im 2. Vatikanum zumindestens teilweise verarbeitet worden sind.